Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT



12

Verlagspostamt Oberhausen/Rheinland
Nur für Betriebsangehörige



Die Lehrlinge von heute sind die Facharbeiter von morgen. Der Bedarf an tüchtigen Facharbeitern steigt ständig. Sie bilden das Rückgrat einer gut funktionierenden Industrie. Was deshalb jetzt den Lehrlingen bei der Ausbildung mitgegeben wird, macht sich später um ein Vielfaches bezahlt. Nichts wäre falscher, als die Lehrlingsausbildung als nebensächlich zu betrachten. Diese Gefahr ist bei uns nicht zu befürchten. In der Lehrwerkstatt und der Werkschule an der Osterfelder Straße geben sich verantwortungsbewußte Ausbilder die größte erdenkliche Mühe, aus Vierzehn-, Fünfzehn- und Sechzehnjährigen klar denkende, tüchtige Fachkräfte heranzubilden. Die guten Ergebnisse bei den Lehrlingsprüfungen belohnen die Mühe der Ausbilder. Aber bei aller Mühe macht es auch viel Freude, dem gewerblichen Nachwuchs das praktische Rüstzeug für seinen Beruf zu vermitteln, zumal wenn die jungen HOAG-Mitarbeiter so aufgeschlossen und eifrig bei der Sache sind wie der junge Mann auf unserem Titelbild. Es ist Karl-Heinz Synoßzik, der jetzt mit vielen anderen im ersten Lehrjahr bei uns ist.

JAHRGANG 8 18. JULI 1957 12

Weitere 66 Wohnungen im Knappenviertel
+
Kalte Getränke sind gefährlich
+
Der Leser hat das Wort
+
Mitdenken lohnt sich
+
Wie leben die amerikanischen Stahlarbeiter?
+
Besserstellung im Krankheitsfall und neue Versicherungspflichtgrenze
+
Hat das Sparen noch Sinn?
+
HOAG-Chronik
+
Hinaus in die Ferne

ECHO DER ARBEIT Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Manfred Okroy, Oberhausen (Rheinland), Werksgasthaus. ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Auflage: 17000 Exemplare. Herstellung: VVA-DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold, Essen

ZIVILCOURAGE

Es klingt so einfach: Ein Fernlastfahrer steuerte kürzlich seinen Lastzug quer über die Autobahn und fing einen mit versagenden Bremsen rückwärtsrollenden Omnibus auf. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Wie gesagt, es klingt fast simpel. Hätte man den Lastwagenfahrer, bevor er bei Bielefeld über die Autobahn fuhr, gefragt, wie er sich in einem solchen Fall verhalten würde, hätte er wahrscheinlich lange nachgedacht und alle Möglichkeiten sorgsam abgewogen. Im Ernstfall tat er es nicht. Er handelte blitzschnell. Wenn ihm zum Überlegen überhaupt Zeit blieb, dann dachte er an vierzig oder fünfzig Menschen, die in Gefahr waren, an seinen Berufskollegen, der hilflos das Steuerrad des Omnibusses umklammerte. Erst nachher, als alles zu Ende war, als die englischen Touristen mit blassen Gesichtern aus ihrem Wagen kletterten, mag ihm der Gedanke gekommen sein, daß er sich selbst, sein Leben, seinen Lastzug ebenso in Gefahr gebracht hatte.

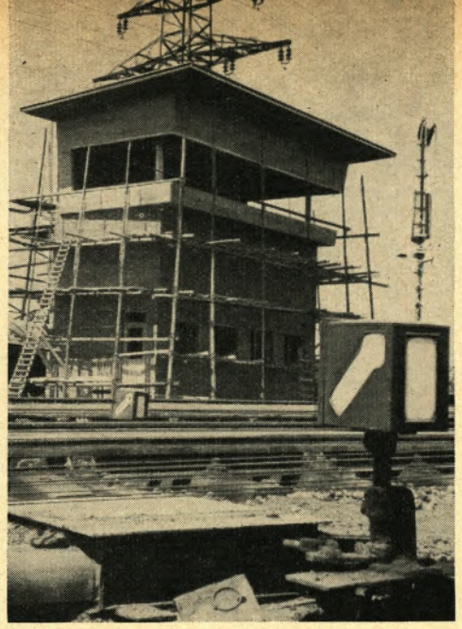
Im ganzen ein Ereignis, das heute vielleicht einige Menschen bewegt, dem die Tagespresse einige Zeilen widmet, mit dem sich die Beteiligten und wohl auch die Versicherungsgesellschaften (wie wir hoffen — in großzügiger Weise!) befassen werden und das dann — bald vergessen sein wird. Vergessen im Wirbel der Ereignisse, der vorwärtsdrängenden Zeit . . . wohin eigentlich vorwärts? Auch die Touristen im Omnibus eilten vorwärts zu lockenden Ferienzielen, der Lastzugfahrer eilte vorwärts, um seine Termine einzuhalten . . . Aber plötzlich durchbrach ein Mensch diese Kette. Er stellte sich der Technik, der andere Menschen scheinbar hilflos ausgeliefert waren, entgegen und bezwang sie. Mit dem Einsatz seiner selbst, ohne Wägen, ohne Vorsicht, ohne egoistische Zweckmäßigkeit. Ganz einfach nur deshalb, weil er helfen wollte.

Fragen wir uns einmal ganz nüchtern: Wie hätten wir in einem solchen Fall gehandelt? Ebenso? Oder hätten wir uns von jener bitteren „Überlegung" hemmen lassen, die die Redewendung aufkommen ließ, in Deutschland „werde die Nächstenliebe durch Haftpflicht ersetzt"? Es gibt einen Kameradschaftsdienst der Autofahrer, es gibt Hilfsdienste und Verbände „auf Gegenseitigkeit". Aber es gibt noch viel mehr Menschen, die uns eigentlich gar nichts angehen, die uns nur einfach in ihrer Not begegnen. Es braucht nicht immer ein Lastzug zu sein, mit dem wir einen Omnibus aufhalten.

Chronikus

thyssenkrupp Corporate Archives

Schnappschüsse



▲ Gegenüber der Zeche Osterfeld baut die Abteilung Verkehr ein neues Stellwerk. Nach seiner Inbetriebnahme ersetzt es die beiden alten Stellwerke, die jetzt hier noch in Betrieb sind. Moderne Sicherheits- und Weichenstellanlagen in dem neuen Stellwerk werden die Betriebsleistung noch verbessern.

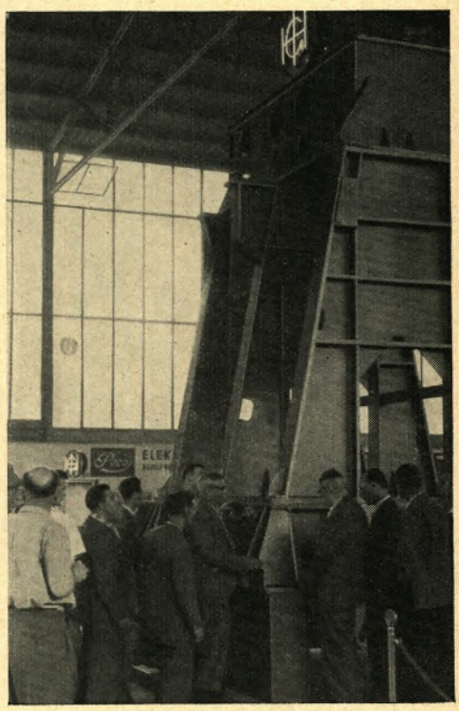


Auch unsere jugendlichen Werksangehörigen haben ihren „Betriebsrat". Auf der konstituierenden Sitzung wurden folgende Mitglieder in die Jugendvertretung gewählt (von links nach rechts): Adolf Gremberger, Heribert Stein, Dieter Koch (Vorsitzender), Horst Feuerstacke (Schriftführer) und Walter Panzlak. ▼



▲ Vom neugebildeten Bewertungsausschuß Gelsenkirchen wurden die ersten Verbesserungsvorschläge bearbeitet. Danach wurden von Sicherheitsingenieur Wagner (rechts) für ihre Vorschläge geehrt (von links nach rechts) die Drahtzieher Georg Kres und K. H. Henschel sowie Artur Niehaus aus dem Elektrischen Betrieb. Stahlzieher Karl Poplawski (2. von rechts) wurde für Rettung aus der Unfallgefahr geehrt.

Die Schweißer aus unseren Oberhausener Betrieben fuhren zur Ausstellung „Schweißen und Schneiden" auf dem Essener Grugagelände. Hier besichtigen sie die ausgestellten Stücke der GHH, die mit einem mustergültigen Stand in der Gruga vertreten war. ▼



Nachdem kürzlich Bänke für Dümpten geliefert wurden, sind jetzt auch Turn- und Spielgeräte in der Siedlung aufgestellt worden. Die Kinder freuen sich natürlich am meisten darüber. ▼



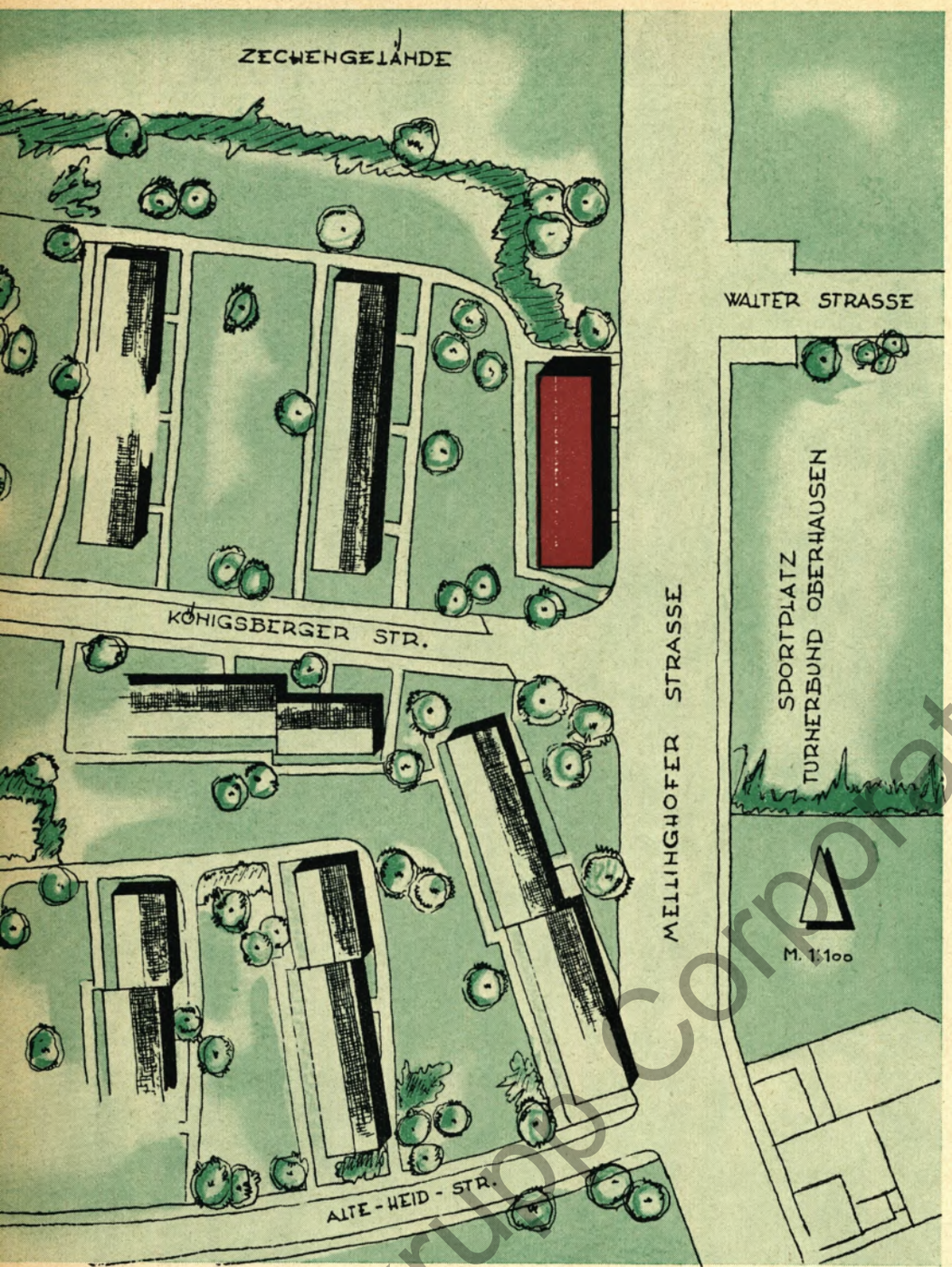


▲ Über den Rio Daule in Ecuador baut die GHH eine Hängebrücke mit einer freien Spannweite von 200 Meter. Die Fahrbahn wird acht Meter breit sein. Unser Werk Gelsenkirchen lieferte hierfür sämtliche Trag- und Hängeseile. Das Bild zeigt den für Ecuador bestimmten Transport mit den Drahtseilrollen.



◀ Nicht nur zur Hebung der Betriebssicherheit werden in unserem Werk alle erdenklichen Anstrengungen gemacht. Auch für die Sauberkeit wird etwas getan. Jetzt gibt es bei uns sogar eine Straßenkehrmaschine, wie sie nicht einmal in jeder Stadt in ausreichender Anzahl zur Verfügung stehen. Die Einführung dieser Maschine bei uns heißt nun aber nicht, daß jeder jetzt nach Belieben Abfälle auf die Wege wirft.

krupp-coraal.es



Die Skizze gibt einen Eindruck von dem großen Bauvorhaben, das im zweiten Bauabschnitt im Knappenviertel verwirklicht wird. Gegenüber dem Sportplatz an der Ecke Mellinghofer und Königsberger Straße rot eingezeichnet das Haus, für das mit den Ausschachtungsarbeiten auf dem ehemaligen Gartengelände schon vor einigen Wochen begonnen worden war.

An unserer letzten großen Baustelle im Knappenviertel ist der erste große Bauabschnitt nahezu beendet: 198 Wohnungen sind bis Anfang August bezugsfertig. Der zweite Abschnitt sieht nun den Bau von 66 Wohnungen vor. Sie werden an der Mellinghofer und Königsberger Straße gebaut. Die eingeschossigen Häuser aus der Zeit um die Jahrhundertwende, die jetzt hier noch stehen, werden inzwischen abgerissen. Sie machen Platz für drei- bzw. viergeschossige Neubauten. Auch das Gelände unmittelbar gegenüber dem Sportplatz des Turnerbunds Oberhausen, direkt an der Ecke Mellinghofer und Königsberger Straße gelegen, wird bebaut. Da sich auf diesem Gelände Gärten befanden, also keine alten Häuser abgerissen zu werden brauchten, wurde hier zuerst mit den Arbeiten begonnen. Die Ausschachtungen für ein dreigeschossiges Haus mit zwölf Wohnungen waren bereits vorgenommen. Jetzt aber meldet plötzlich das Städtische Bauamt einige Bedenken an, die die Fortführung der Arbeiten an diesem Bau vorerst in Frage stellen. Das Bauamt vertritt die Auffassung, daß das Haus auf dem Gartengelände an der Ecke Mellinghofer und Königsberger Straße (auf unserer Skizze rot eingezeichnet) als Blickpunkt der gesamten Siedlung und als Dominante zum gegenüberliegenden Sportplatz nicht nur drei Stockwerke haben darf, sondern mehrgeschossig sein muß. Für ein solches Hochhaus aber fehlt bisher das Geld. Die Arbeiten an diesem Bau können dementsprechend erst dann fortgesetzt werden, wenn die fehlenden Landesmittel hierfür bewilligt sind. Sobald das Geld da ist, werden die Arbeiten für das Haus unverzüglich wieder aufgenommen.

Inzwischen werden, sobald der Abbruch der alten Häuser beendet ist, die drei- und vierstöckigen Häuser gebaut. Der Bauplatz für das Hochhaus muß vorerst liegenbleiben. Wären uns die neuen Pläne des Bauamts rechtzeitig bekannt gewesen, hätte den Anliegern ihr Gartenland vorläufig erhalten bleiben können. Daß die Gartenbesitzer ihr Land verloren, obwohl dort jetzt doch noch nicht gebaut werden kann, ist kein Willkürakt, sondern eine unvorhergesehene Tatsache, die sich leider aus den obenerwähnten Gründen ergeben hat.

Wenn wir nähere Einzelheiten über Pläne und Baubeginn des neuen Hochhauses erfahren, berichten wir darüber in der Werkzeitschrift.

Weitere 66 Wohnungen im Knappenviertel

So sieht es an der Ecke Mellinghofer und Königsberger Straße aus: hier gegenüber dem Sportplatz kommt das geplante neue Hochhaus zu stehen. Die Arbeit wird wieder aufgenommen, sobald die fehlenden Landesmittel hierfür bewilligt sind.

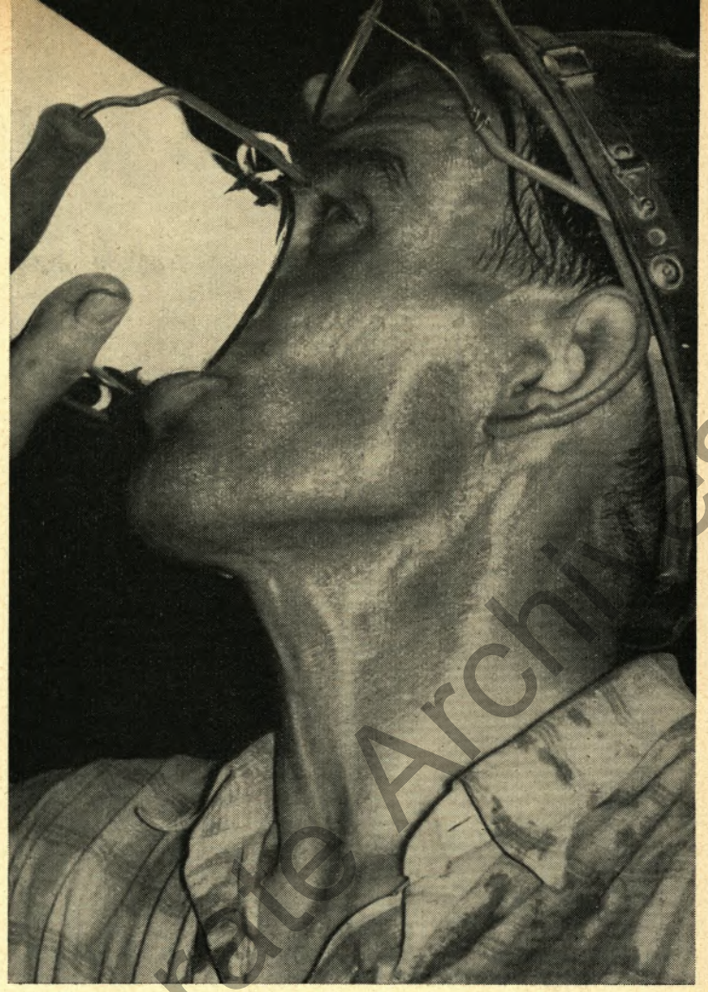
Wohnungen sind immer noch Mangelware. Auf der Suche nach einer anständigen Wohnung hat mancher schon graue Haare bekommen. Einer Vielzahl von Belegschaftsmitgliedern, die mit ihren Familien ebenfalls in unzulänglichen Räumen leben mußten und beständig nach einer neuen Wohnung Ausschau hielten, konnte jedoch geholfen werden: in einer der vielen schönen, geräumigen Werkswohnungen haben sie das gefunden, was sie sich gewünscht hatten. Durch unser Wohnungsbauprogramm konnte sehr vielen Werksangehörigen inzwischen eine Wohnung vermittelt werden. Die meisten von ihnen möchten heute nicht mehr aus den Werkssiedlungen am Bermensfeld, in Dümpten, am Breukelmannshof oder im Knappenviertel ausziehen.



thyssenkrupp Corporate Archives

So'n Durst...

Kalte Getränke sind gefährlich!



Eines der größten Wunder des Lebens nehmen wir als selbstverständlich hin: die Tatsache, daß von allen höheren Lebewesen nur der Mensch in jedem Klima leben kann. Er durchfährt die Eismeere, er durchforscht die Tropen, er arbeitet in der sengenden Hitze der flüssiges Eisen speienden Hochöfen, in der Glut der Thomasstahl- und Siemens-Martin-Werke und im heißen Brodem der Walzenstraßen. Was das bedeutet, das kann nur der ermessen, der während der letzten Tage, als die Außentemperaturen ohnehin bis auf 36 und 37 Grad stiegen, einen Blick in die Produktionsstätten warf. Ganz klar, daß die Hitzearbeiter schwitzten, kaum noch einen trockenen Faden am Leibe hatten. Beim Schwitzen wird bekanntlich das sogenannte Gewebswasser und ein geringer Teil des darin gelösten Kochsalzes ausgeschieden. Dadurch erhöht sich der Salzgehalt des zurückgebliebenen Gewebswassers, wodurch schließlich das Durstgefühl ausgelöst wird. An einzelnen Arbeitsplätzen „vergossen" Arbeiter je Stunde bis zu 1 Liter Schweiß, der durch entsprechende Aufnahme von Getränken nach einem Ausgleich verlangt. Das damit verbundene Bedürfnis nach kalten Getränken, die auf die Magenschleimhäute geradezu wie Gift wirken, gaben dem Werksarzt Veranlassung zu dem dringenden Hinweis, daß nach einer alten Erfahrung ein warmes Getränk den Durst besser löscht als etwa kaltes Wasser oder Limonade. Den Kollegen in den Heißbetrieben wurde empfohlen, sich diese Erfahrung zunutze zu machen und warmen Getränken den Vorzug zu geben. Der sonst nur für die Betriebe gemeinte Hinweis konnte bei der „Affenhitze" dieser Tage auch für die Büros gelten, da angestrengte Büroarbeit sowieso „den Kopf heiß macht".

Der Leser hat das Wort

Lohnzahlung

In den Betrieben werden augenblicklich die Schwierigkeiten diskutiert, die durch den durch die Arbeitszeitverkürzung geänderten Schichtenplan und die Beibehaltung des alten Lohnzahlungsschemas verursacht werden. Häufig kommt es vor, daß der Lohnzahlungstag in eine Freischicht fällt.

Der Betreffende ist dann gezwungen, da die Verwaltung auf dem Standpunkt steht, den Lohnzahlungstermin nicht ändern zu können, von seiner Wohnung eigens zu der Zahlstelle zu gehen, um seinen Arbeitsverdienst abzuholen. Daß dies alles andere als angenehm ist, kann man sich wohl vorstellen. Hinzu kommt noch, daß ein Wegeunfall, der sich auf dem Hin- und Rückweg zur Zahlstelle ereignen könnte, nicht einmal als versicherungsberechtigter Wegeunfall anerkannt wird. Diese Mitteilung, die auf der letzten Vertrauensmänner-Sitzung der Eisenhütte gemacht wurde, hat uns Arbeiter befremdet.

Hans Wolter,
Möllerung EO II

Warum kann man die Lohnzahltage nicht ändern? Diejenigen von uns, die an einem Lohnzahltag ihren freien Tag haben, werden dadurch benachteiligt, daß sie ausgerechnet an ihrem Ruhetag zum Werk rennen müssen, um ihren Lohn in Empfang zu nehmen. Wäre es nicht einzurichten, daß diejenigen Kollegen, deren Ruhetag auf einen Lohnzahltag fällt, ihr Geld am Tage vorher ausbezahlt bekommen?

Ich habe davon gehört, daß auf einem anderen Werk an drei Tagen gelöhnt wird, um die durch die Schichtveränderungen anfallenden Unregelmäßigkeiten aufzuheben.

Friedrich Zumberge,
Gießhalle EO I

Anm. d. Red.: Die in den beiden Leserbriefen angeschnittenen Probleme werden sicherlich aus der Welt geschafft sein, wenn es einmal zu der monatlichen Lohnzahlung kommt. Die Rationalisierung des Verwaltungskörpers sowie das dringende Erfordernis, mit menschlicher Arbeitskraft haushälterisch umzugehen, machen eine solche Maßnahme auf die Dauer unumgänglich. Da ohnehin eine immer größere Angleichung zwischen Arbeitern und Angestellten erfolgt, wird auch schon aus diesem Grunde die monatliche Lohnzahlung immer mehr aktuell. Warum sollte es nicht auch für den Arbeiter Ehrensache sein, das Arbeitseinkommen jeweils für einen Monat einzuteilen, wo doch die Angestellten dies schon seit langer Zeit vorexerzieren.

Angestellte — Arbeiter

Zu der Leserzuschrift des Kollegen H. Robbers in Nr. 9 der Werkzeitschrift möchte ich folgendes bemerken:

Von der Pressefreiheit und dem Recht der freien Meinungsäußerung als Errungenschaften unserer demokratischen Ordnung sollte jeder regen Gebrauch machen. Mir scheint aber die Zuschrift des Kollegen R. ein Mißbrauch dieser Rechte, da sie bewußt Unwahrheiten enthält.

Wenn Herr R. schreibt, daß die Angestellten infolge der Arbeitszeitverkürzung „einen ganz schönen Batzen draufbekommen" hätten, so handelt es sich hier wohl um einen „Horst-Wessel-Batzen". Ich kenne keinen Angestellten, der zum 1. 4. 57 auch nur ein Bätzchen bekommen hätte. Es ist aber auch zu berücksichtigen, daß bei den Arbeitern durch die Neueinstellungen eine tatsächliche Minderung der Arbeitsleistung eingetreten ist, während von den Angestellten zumindest die gleiche Arbeitsleistung verlangt wird.

Kollege Robbers wird auch nicht beweisen können, daß er infolge Arbeitszeitverkürzung eine erhebliche Verdienstminderung erlitten hat. — Wenn nun bei einer Reihe von Kollegen tatsächlich ein erheblicher Minderverdienst eingetreten ist, so wird das auch von allen Angestellten bedauert und eine Reform des Lohnabkommens gewünscht.

Franz Hagedorn,
Abteilung Verkehr

Anm. d. Red.: Hier scheint es sich wahrscheinlich um ein Mißverständnis zu handeln. Der Angestellte Hagedorn spricht in seiner Entgegnung auf den Leserbrief des Kollegen Robbers vom 1. 4. 1957, während Heinz Robbers konkret Bezug nimmt auf die Auswirkungen des Arbeitszeit- und Lohnabkommens vom 21. 12. 56. In der Tat sind in Ausführung dieses Abkommens, das zwischen dem Arbeitgeberverband Eisen- und Stahlindustrie einerseits und der Industriegewerkschaft Metall sowie der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft andererseits abgeschlossen wurde, bei gleichzeitiger Rückführung der Arbeitszeit auf 45 Wochenstunden die Tarifgehälter der Angestellten rückwirkend ab 1. 10. 1956 um vier Prozent erhöht worden. Wenn auch auf der Arbeiterseite eine Tariflohnerhöhung von sechs Prozent für die Rückführung der Arbeitszeit von 48 auf 45 Wochenstunden erfolgte, so ließen sich hier dennoch gewisse Härten nicht vermeiden, weil der Wegfall von Überstunden und die Befreiung von der Sonntagsarbeit entsprechende Einkommensminderungen mit sich brachten. Der Kollege Hagedorn hat insofern den Leserbrief des Kollegen Robbers vielleicht nicht ganz richtig verstanden.

Mitdenken lohnt sich!

Für Mitarbeit am Vorschlagswesen wurden folgende Kollegen mit einer Prämie bedacht:

Joachim **Hanisch,** Walzwerke Zurichterei: Zählwerk am Ausheberrechen und Geschwindigkeitssteuerung für Rollgang und Wimmler an der Feinstraße; Josef **Ivens,** Maschinen- und Werkstättenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Wendeeisen in der Zurichterei; Anton **Justen,** Block- und Profilwalzwerke: Zählwerk am Ausheberrechen an der Feinstraße; Gustav **Kaminsky,** Block- und Profilwalzwerke: Änderung der Befestigungsschrauben für Scherenmesser; Erwin **Kelbassa,** Maschinen- und Werkstättenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Schutzkasten für neue Schleifmaschine des Knüppelplatzes an der Kontistraße; Heinz **Mackels,** Block- und Profilwalzwerke: Leichterer Transport des Walzgutes von der 850er Straße zur Blockstraße; Georg **Major,** Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke: Verbesserung der Schaltgeräte für die Weichensteuerung an der Drahtstraße; Wilhelm **Mühlbrodt,** Werkstättenbetrieb Hochöfen: Elektrowinde an der Aufzugbühne der Hochöfen 6—9; Anton **Müting,** Blechwalzwerke Zurichtereien: Erleichterung beim Bündeln der Feinbleche; Johann **Trautes,** Block- und Profilwalzwerke: Wendeeisen in der Zurichterei; Wilhelm **Waschto,** Maschinen- und Werkstättenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Änderung der Verbindung zum Antrieb der Ständerrollen an der Brammenstraße und Sinterentfernung an der 750er Straße; Kurt **Wortmann,** Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke: Zählwerk am Ausheberrechen und Geschwindigkeitssteuerung für Rollgang und Wimmler an der Feinstraße.

Für prämiierte Verbesserungsvorschläge wurden im Monat Juni 1957 insgesamt 1280,— DM Prämien ausgezahlt.

thyssenkrupp Corporate Archives

Ein Blick über den großen Teich „nach drüben“: Wie leben die amerikanischen Stahlarbeiter?

In der Rundfunk-Sendereihe „Aus der Welt der Arbeit“ konnte man kürzlich eine interessante Reportage aus dem Leben des amerikanischen Stahlarbeiters hören. Was gerade diesen Bericht so beachtenswert machte, war die gute journalistische Darstellungsform: man begegnete immerfort dem Menschen, nahm teil an seinen Problemen und geriet auf diese Weise unmittelbar in den Bannkreis des amerikanischen Lebens. Nicht die konventionelle Vorstellung von Wolkenkratzern, Stromlinien und Super-Komfort ist letztlich entscheidend für die Neue Welt, anschaulicher noch stellt sich der soziale Bereich dar, den uns die Funkreportage schilderte. Da es sicherlich viele interessiert, wie der Hüttenarbeiter jenseits des großen Teiches lebt, veröffentlichen wir nachstehend einige Auszüge aus dieser Sendung.

Die Stahlindustrie ist eine der wichtigsten Schlüsselindustrien Amerikas. In der Stadt Pittsburgh im Staate Pennsylvanien und in ihrer Umgebung sind Dutzende von Stahlwerken und Hunderte von anderen Fabriken, die direkt oder indirekt mit der Stahlindustrie verbunden sind. Pittsburgh ist die Stadt des Stahls. Wie leben die Stahlarbeiter? — Wie findet man sich in Pittsburgh zurecht, wenn man gerade erst dort angekommen ist? Kann man irgendeinen Vergleich aufstellen zwischen dem Leben hier und in Europa? Eine junge Europäerin gibt darauf Antwort. Es ist Fräulein Waibel, eine Schweizerin, die seit drei Monaten als Sekretärin bei der Stahlarbeitergewerkschaft in Pittsburgh arbeitet.

Reporter: Und wie vergleicht sich die Arbeit hier mit der Arbeit, die Sie in Europa gemacht haben?

Waibel: Bis jetzt konnte ich nicht viel von der berühmten amerikanischen Hast und Eile feststellen. Erstens arbeiten wir hier bloß 32 Stunden, und auch während dieser 32 Stunden nimmt man es oft viel, viel gemütlicher als bei uns daheim.

Reporter: Und wie vergleicht sich der Lohn mit den Verhältnissen drüben?

Waibel: Nun, in meinem Fall beträgt der Lohn genau das Doppelte.

Reporter: Wie drückt sich das in der Kaufkraft aus?

Waibel: Was Kleider und Nahrung anbetrifft, so kann man ungefähr gleich billig leben wie in Europa. Ich hatte das Glück, ein ziemlich wohlfeiles Heim zu finden, wo man in sehr netter Gesellschaft lebt und nicht zuviel für Unterkunft ausgibt. Ich glaube, prozentual ausgedrückt, geht etwa ein Sechstel des Einkommens dafür weg. Dann, was Kleider und Schuhe betrifft: es gibt sehr nette Kleider, die man sich mit dem Lohn von zwei oder drei Stunden erstehen kann. Das gleiche gilt für Schuhe.

Reporter: Fräulein Waibel, war es Ihnen schon möglich in den drei Monaten, die Sie hier sind, sich an Familien anschließen zu können?

Waibel: Ja, das war erstaunlich leicht hier in den Vereinigten Staaten. Ich habe Familien aus verschiedenem sozialen Milieu getroffen, und das Erstaunliche war, daß eigentlich überhaupt kein Unterschied bestand. Bei uns zu Hause sieht man zum Beispiel sofort, ob jemand aus intellektuellen Kreisen kommt, ob es Angestellte sind oder Arbeiter. Und hier ist eigentlich kein Unterschied festzustellen. Jedenfalls nicht in der Kleidung, auch nicht der Art, wie sie ihre Freizeit verbringen . . .

Das ist Mrs. Murray und ihre achtjährige Tochter June im Wohnzimmer des eigenen Hauses. Mr. Murray arbeitet am SM-Ofen in einem der großen Stahlwerke von Pittsburgh. Er sparte einige Jahre, um sein Häuschen abzubezahlen. Jetzt gehört es ganz ihm. In Standort, Aussehen und Einrichtung unterscheidet es sich in nichts von dem Haus oder der Wohnung eines Angestellten oder Kaufmanns.



Es gibt keine Arbeiterviertel

Reporter: Der Eindruck, daß, wie Fräulein Waibel es ausdrückt, eigentlich kein Unterschied festzustellen ist, wird durch den Bericht von einem typischen Wohnviertel in Pittsburgh ergänzt. Einer typischen Straße . . .

Hier an der Kreuzung der Carpten- und der North New-Straße habe ich meinen Wagen zum Halten gebracht. Von hier aus habe ich einen weiten Ausblick über Pittsburgh. Links in der Ferne die Wolkenkratzer des Geschäftsviertels, vor mir weit unten rauchende Schornsteine und die Hochöfen eines Stahlwerkes. Ich hatte gedacht, ich würde auf meiner einstündigen Fahrt durch diese Straßen typische Arbeiterwohnviertel finden, Gegenden, die hauptsächlich oder sogar ausschließlich von Arbeiterfamilien bewohnt sind. Aber ich mußte feststellen, daß es das gar nicht gibt. Die Zeiten, in denen große Industriewerke in ihrer Nähe Arbeitersiedlungen, meistens Reihenhäuser bauten, in denen nur Arbeiterfamilien wohnten, gehören der Vergangenheit an. Auf meine Frage, wo die Arbeiterwohngegenden sind, überlegten die Leute einen Augenblick und antworteten: die gibts gar nicht, sie wohnen überall. Ich habe mich davon überzeugt, daß das stimmt; denn man schließt sich nicht aus, und man wird nicht ausgeschlossen. Man gehört dazu. Man kann auch nicht sehen, ist das nun ein Arbeiter oder Angestellter. Weder an der Kleidung, noch am Haus. Ich glaube, die North New-Straße ist ziemlich typisch. Alles Einfamilienhäuser aus Backstein. Weiße Fensterrahmen. Die kleinen Vorgärten, Gras, Bäume und niedrige Büsche machen zum größten Teil einen gepflegten Eindruck. Natürlich habe ich auch Straßen gesehen, die sehr verwahrlost aussehen, sie waren aber durchaus nicht typisch. Die Häuser sind durch die Garage, die zu jedem Haus gehört, getrennt. Der Fahrweg von der Straße zur Garage ist meist mit einer Hecke eingefaßt. Ich hörte, daß ungefähr die Hälfte der Hausbesitzer in dieser Straße Stahlarbeiter sind, aber keiner wußte genau, wieviel. Über die Hälfte aller amerikanischen Stahlarbeiter wohnen im eigenen Haus. In einem Haus in der North New-Straße wohnt ein Einwanderer aus Deutschland. An ihn stellt unser Reporter einige Fragen:

Mehr Lohn – bessere Arbeit

Reporter: Und jetzt sitze ich hier zusammen mit einem Stahlarbeiter aus Pittsburgh, sein Name ist Johannes Lehmann. Herr Lehmann, wann kamen Sie nach Amerika?

Lehmann: Ich kam hierüber 1925.

Reporter: Waren Sie schon Stahlarbeiter, als Sie hierher kamen?

Lehmann: Nein, ich habe drüben kein Stahlwerk gesehen.

Reporter: Erzählen Sie doch mal kurz, wie das so in den ersten Jahren war. Ich kann mir vorstellen, daß es nicht gerade leicht war, sich hier durchzusetzen, als Sie von Deutschland hierher kamen?

Lehmann: Nein, das war ziemlich schwer im Anfang. Erstens, man konnte die englische Sprache nicht sprechen, man hatte keine Freunde hier, man mußte erst die Leute kennenlernen. Ich habe schwer gearbeitet damals. Aber mit der Zeit ging es immer besser. Die Löhne haben sich immer erhöht, die Arbeit wurde besser. 1929 habe ich geheiratet. Wir haben uns ein Haus gebaut, so bin ich heute Hausbesitzer . . .

Reporter: Wie konnten Sie sich damals schon ein Haus bauen?

Lehmann: Ich war halt immer am Sparen. Ich hatte das Geld von der Bank geborgt. Ich war sehr glücklich, daß ich jeden Monat meine Abzahlungen machen konnte.

thyssenkrupp Corporate Archives



Ein Blick auf die amerikanische Stahlstadt Pittsburgh. Hier gibt es Dutzende von Stahlwerken und Hunderte von anderen Fabriken, die direkt oder indirekt mit der Stahlindustrie in Zusammenhang stehen. Rasch ließ die blühende Industrie die Bevölkerungszahl dieser amerikanischen Stahlhauptstadt in die Höhe schnellen. Wohnungen mußten gebaut werden, ganze Viertel entstanden neu. Viele Arbeiter, die in den Stahlwerken beschäftigt sind, besitzen ein eigenes Häuschen mit Garten und Garage.

Reporter: Also 1929 haben Sie Ihr Haus gekauft, und wann hatten Sie es abgezahlt?

Lehmann: 1935 war ich fertig mit der Abzahlung.

Reporter: Nun kann ich Sie fragen, Herr Lehmann, was Sie heute verdienen?

Lehmann: Ja. Ich verdiene die Stunde 2 Dollar und 41,5 Cents.

Reporter: Und damit kommen Sie mit Ihrer Familie aus?

Lehmann: Ganz sicher.

Reporter: Und wofür geben Sie nun Ihr Einkommen aus? Für Ihr Haus brauchen Sie nichts mehr auszugeben, ich nehme an für das Auto usw.?

Lehmann: Für das Auto, hauptsächlich etwas Sparen nebenbei ...

Reporter: Das tun Sie also immer noch?

Lehmann: O yes.

Reporter: Also da haben Sie erstens Ihre eigenen Ersparnisse, die Sie aufbrauchen können, wenn Sie pensioniert sind, aber Sie haben doch auch noch Anspruch auf eine Staatsrente und auf den gemeinsamen Pensionsfonds der Stahlwerke, nicht wahr?

Lehmann: Ja.

Reporter: Wie hoch sind diese beiden Renten ungefähr?

Lehmann: Von der Stahlfabrik das macht ungefähr 100 Dollar im Monat, die Staatsrente macht ungefähr 120 Dollar aus. Da kommen wir so ungefähr zusammen auf 220 Dollar. Da kann ich ganz gut durchkommen.

Reporter: Was ist Ihre Arbeitszeit, Herr Lehmann, wie lange arbeiten Sie?

Lehmann: Acht Stunden am Tag. Wir arbeiten auch drei Schichten den Tag. 8 bis 4 und 4 bis 12 und 12 bis 8 morgens. Fünf Tage die Woche.

Reporter: Und wenn Sie abends nach Hause kommen, was tun Sie dann in Ihrer Freizeit? Es bleibt Ihnen doch noch abends Freizeit über und auch das Wochenende?

Lehmann: Ja, wir fahren mit dem Auto spazieren, und nebenbei leben wir das Leben gemütlich.

Reporter: Auf wieviel Ferien haben Sie Anspruch, Herr Lehmann?

Lehmann: Ich bekomme dreieinhalb Wochen im Jahr. Wir fahren immer fort. Entweder ans Meer oder in die Berge, wo es wunderschön ist.

Gewerkschaftskurse an der Universität

Das Leben des amerikanischen Stahlarbeiters ist heute untrennbar mit der Arbeit seiner Gewerkschaft verbunden. Unser Reporter spricht darüber mit Mister Meyer-Bernstein, dem internationalen Vertreter der amerikanischen Stahlarbeitergewerkschaft.

Reporter: Wie ist die amerikanische Stahlarbeitergewerkschaft organisiert, wieviele Mitglieder hat sie, wieviel Funktionäre, und was betrachtet sie als ihre Hauptaufgabe?

Bernstein: Wir haben in unserer Stahlarbeitergewerkschaft 1 200 000 Mitglieder, und die sind in 2 700 Betriebsgewerkschaften geteilt.

Reporter: Wie ist das nun? Muß der Unternehmer die gewerkschaftliche Arbeit in seinem Betrieb dulden, muß er dem Funktionär oder dem Arbeiter, der gleichzeitig Funktionär ist, für die Arbeit auch bezahlen?

Bernstein: Der Arbeitgeber bezahlt solche Dinge nicht. Wir bestehen darauf, daß wir alles selbst bestreiten.

Reporter: Die Stahlarbeitergewerkschaft hat ja gerade in den letzten Monaten einen neuen Lohntarifvertrag mit den Unternehmern abgeschlossen, der als einer der besten in der gesamten amerikanischen Industrie gilt. Welche Forderung der Arbeiter, die durchgekommen ist, würden Sie als die interessanteste und wichtigste betrachten?

Bernstein: Die Löhne. Der Durchschnittslohn in der Stahlarbeitergewerkschaft ist jetzt 2 Dollar 61 Cents pro Stunde. Und man arbeitet durchschnittlich jetzt 40,4 Stunden pro Woche, das heißt insgesamt verdient der durchschnittliche Stahlarbeiter 105 Dollar und 44 Cents.

Reporter: Mister Bernstein erwähnt noch weitere Bestimmungen des neuen Arbeitstarifvertrages: Krankengelder bis zu 57 Dollar die Woche auf 26 Wochen und eine Lebensversicherung, und daß für den 1. Juli 1958 erneute automatische Lohnerhöhungen vorgesehen sind. Und ferner eine neue gleitende Lohnskala, bei der der Lohn sich nach dem Lebenshaltungsindex richtet. Mit einer Ausnahme: der Lohn kann zwar erhöht werden, aber nie unter seinen gegenwärtigen Stand sinken. Um einen praktischen Fall zu geben:

Bernstein: Am 1. Januar haben wir 3 Cents pro Stunde Lohnerhöhung bekommen, weil die Preise gestiegen sind. Wenn die Preise fallen, dann können wir diese 3 Cents verlieren, aber nicht mehr als 3 Cents.

Reporter: Gibt es auch in Amerika den Begriff der Mitbestimmung?

Bernstein: Wir haben den Begriff Mitbestimmung in Amerika nicht, aber statt dessen haben wir eine Art von Mitbestimmung, nach dem die Firma jetzt gar nichts, was die Arbeitnehmer betrifft, unternehmen kann, ohne unsere Mitarbeit. Wir müssen dabei sein. Beinahe alles ist im Tarifvertrag festgelegt.

Reporter: Der Tarifvertrag ist ein Buch von 149 Seiten. Was tut nun die Gewerkschaft, um sich einen guten Nachwuchs heranzuziehen?

Bernstein: Wir haben ein Ausbildungsprogramm. Wir haben uns zum Beispiel an eine ganze Menge Universitäten gewandt, und diese Universitäten haben Sonderkurse für unsere Mitglieder ausgearbeitet. Also wir schicken Hunderte von unseren Mitgliedern an 13 verschiedene Universitäten von der Ostküste bis zur Westküste Amerikas.

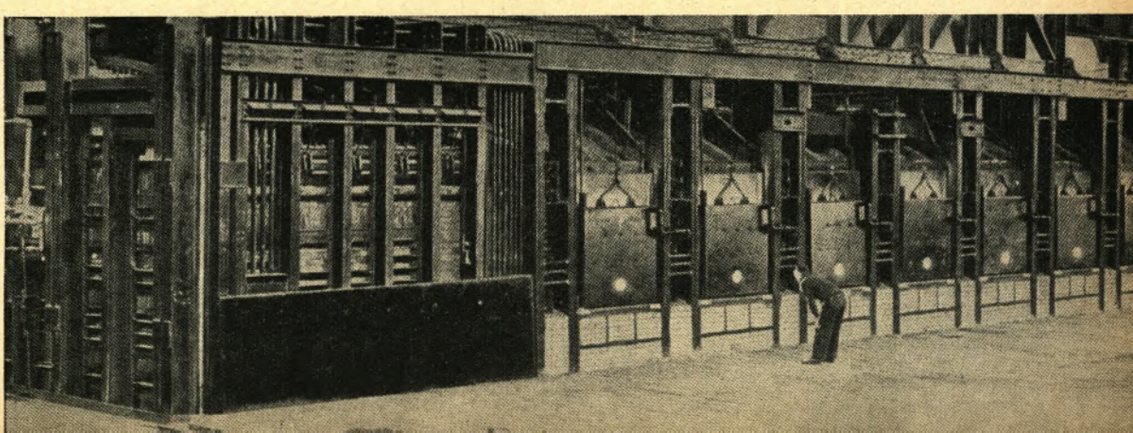
Reporter: Wie sind die Beziehungen zwischen Gewerkschaft und Arbeitgeber?

Bernstein: Nun, was unsere Beziehungen zum Arbeitgeber betrifft, die Arbeitgeber sind sich jetzt darüber im klaren, daß die Gewerkschaften hier sind und hier bleiben werden. Und wir sind uns darüber im klaren, daß ein Arbeitgeber ein Arbeitgeber ist, aber, aber, aber, wir haben oft streiken müssen.

Reporter: Wie sieht nun das Bild von der Seite des Arbeitgebers aus? Dazu äußert sich Mister Scerlisse, der eine Stellung in der Personalabteilung der Croosible-Stahlgesellschaft innehat.

Scerlisse: Jeder Arbeiter verlangt wirtschaftliche Sicherheit. Er bekommt sie in Form von Lohn, Rente, Lebens- und Unfallversicherung, Arbeitslosenunterstützung und einem Zuschuß zur Arbeitslosenunterstützung, so daß er bei einer Entlassung bis zu 65 Prozent seines Lohnes weiter erhält. — Jeder Arbeiter will Schutz vor Krankheit und Unfall. Bei Krankheit und Unfall sind ihm Entschädigungen garantiert. Im Betrieb selbst ist Unfallverhütung oberstes Gebot. — Jeder Arbeiter ist am Betrieb selbst und an seinen Mitarbeitern interessiert. Informationen erhält er durch die Werkszeitung, die einmal im Monat erscheint. — Arbeiter, die zufrieden und gut informiert sind, sind die besten, und nur solche Arbeiter will ein Betrieb haben.

Im Siemens-Martin-Werk eines großen Pittsburgher Hüttenwerks. Der Arbeitsplatz ist klar, übersichtlich und sauber. Die meisten Pittsburgher arbeiten hier und in den anderen Betrieben der riesigen Stahlindustrie der Stadt. Zwei Dollar und 61 Cents beträgt heute der durchschnittliche Stundenverdienst des amerikanischen Stahlarbeiters. Hiervon kann er mit seiner Familie gut leben. Gesellschaftliche Unterschiede zwischen Angestellten und Arbeitern gibt es nicht. Jeder genießt das gleiche Ansehen.



thyssenkrupp Corporate Archives

Es geht um die Ehre des Arbeiters!

Allerhöchste Alarmstufe: Unsere Krankenziffern und Unfallzahlen steigen! Seit dem 1. Juli macht sich diese Entwicklung sprungartig bemerkbar. Der Krankenstand der Oberhausener Arbeiterbelegschaft kletterte bis zum Redaktionsschluß zu dieser Ausgabe (11. 7.) auf 5,05 Prozent, gegenüber 3,97 Prozent zur gleichen Zeit des Vorjahres. Im Werk Gelsenkirchen stieg die Krankenkurve sogar auf 5,63 Prozent. Noch drastischer zeigt sich diese Zunahme bei den Unfällen. In der Zeit vom 1. bis 9. Juli wurden in Oberhausen insgesamt 35 Betriebsunfälle gemeldet, in Gelsenkirchen 9. Das sind in beiden Fällen Zahlen, die sonst die Unfallhäufigkeit eines ganzen Monats beinhalten.

Nun, es soll hier nicht gleich offen ausgesprochen werden, was vielleicht naheliegende Vermutung sein könnte. Was das Ansteigen der Krankenzahlen betrifft, so wollen wir zumindest unterstellen, daß hier die Hitzewelle der ersten Juliwoche nicht ganz ohne Einfluß gewesen sein mag. Genauso ist es möglich, daß die ungewöhnlich heißen Temperaturen sich auf die Unfallkurve ungünstig auswirkten. Im großen und ganzen muß aber dennoch betont werden, daß der Anreiz krankzufeiern sicherlich noch nie so groß war wie jetzt. Die Ermutigung zu einem solchen Schritt geht zweifellos von dem nebenstehend erläuterten Gesetzeswerk aus. Es scheint Tatsache zu sein, daß beispielsweise das Interesse des einen oder anderen Kollegen an der zum Jahresende zur Auszahlung gelangenden Unfallverhütungsprämie nachläßt, weil man sich ausgerechnet hat, daß der Ausfall der Prämie durch das erhöhte Krankengeld sowie eventuell der Karenztage wettgemacht wird.

Aber ist eine solche Einstellung nicht absolut falsch! — Leute, die in diesem Sinne handeln, versündigen sich an der gesamten Belegschaft. Sie schädigen ihre Kollegen, indem sie die Krankenkasse über Gebühr in Anspruch nehmen, was schließlich dazu führen muß, daß entweder der Beitrag erhöht wird oder die Leistungen der Kasse gemindert werden. Wenn wir kürzlich bei der Veröffentlichung des Geschäftsberichtes der BKK voller Freude bekannten, daß im Gegensatz zu vielen anderen Kassen unsere Betriebskrankenkasse solche Maßnahmen bisher vermeiden konnte, so war dies einzig und allein dem bis vor kurzem günstigen Krankenstand zu verdanken. Es bilde sich um Gotteswillen niemand ein, sich ungestraft an der Krankenkasse schadlos halten zu können. Das wird deshalb ein Trugschluß sein, weil das Vermögen der Kasse unser aller Geld ist und jeder, der sich daran gesund zu stoßen versucht, im Endeffekt sich selbst, vor allem aber die anderen Kassenmitglieder benachteiligt. Darum achte einer auf den anderen, denn jeder überflüssige Krankenschein und jeder Krankfeiertag trifft notgedrungen jeden von uns. Immer daran denken: Es handelt sich hier um unser Geld!

Eines noch: Man kann sich allzu leicht vorstellen, wie das Ansteigen der Krankenzahlen den Gegnern dieses Gesetzes Wasser auf ihre Mühlen geben wird. Denn von bestimmten Kreisen wurde immer wieder geäußert, daß eine Besserstellung im Krankheitsfalle die Arbeiterschaft zu Mißbrauch der gesetzlichen Einrichtungen verleiten werde, daß der Arbeiter nicht die Disziplin aufbringen werde, wie sie beispielsweise der Angestellte in den Jahren seit Bestehen der RVO gezeigt hat. Nun kommt es darauf an: Es geht um die Ehre des Arbeiters! -nd.

Besserstellung im Krankheitsfall und neue Versicherungspflichtgrenze

Kurz vor Beendigung seiner Legislaturperiode hat der Bundestag mit dem „Gesetz zur Verbesserung der wirtschaftlichen Sicherung der Arbeiter im Krankheitsfalle" ein Gesetz beschlossen, das zwar in der Debatte um die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall als Kompromiß bezeichnet werden muß, aber dennoch für jeden Arbeiter von Interesse sein wird. Das Ergebnis: Der Lohnempfänger erhält für die ersten sechs Krankheitswochen von Krankenkasse und Arbeitgeber neun Zehntel des Nettoarbeitsentgeltes. Hiervon tragen die Krankenkassen zwischen 6½ (bei nicht und kinderlos Verheirateten) und 7½ Zehntel (je nach der Zahl der unterhaltspflichtigen Familienangehörigen). Nach mehr als sechswöchiger Krankheitsdauer entfällt der Anteil der Arbeitgeber, in diesem Falle wird nur noch das erhöhte Krankengeld der Kasse gewährt. Die bisher üblichen drei Karenztage werden für Erkrankungen bis zu vierzehntägiger Dauer auf zwei Tage gesenkt, darüber hinaus werden die vollen Leistungen vom ersten Krankheitstage an gewährt. Gleichzeitig wird die Versicherungspflichtgrenze der Krankenversicherung ab 1. Oktober 1957 von 500 DM auf 660 DM monatlich erhöht.

I. Lohnfortzahlung an Arbeiter im Krankheitsfalle

Das Gesetz zur Verbesserung der wirtschaftlichen Sicherung der Arbeiter im Krankheitsfalle vom 26. 6. 1957 ist am 1. 7. 1957 in Kraft getreten.

- **Krankengeld**

  Danach erhalten Arbeiter für die ersten sechs Wochen der Arbeitsunfähigkeit ein Krankengeld in Höhe von 65 Prozent des Grundlohnes für jeden Kalendertag, wenn die Krankheit den Versicherten arbeitsunfähig macht.

  Das Krankengeld erhöht sich für einen Versicherten mit einem Angehörigen, den er bisher ganz oder überwiegend unterhalten hat und der mit ihm in häuslicher Gemeinschaft lebt, um einen Zuschlag von vier Prozent des Grundlohnes und für jeden weiteren solchen Angehörigen um je drei Prozent des Grundlohnes.

  Der Gesamtbetrag an Krankengeld und Zuschlägen darf 75 Prozent des Grundlohnes nicht übersteigen.

  Beispiel:
  Versicherte ohne Angehörige = 65% des Grundlohnes
  Versicherte mit 1 Angehörigen = 69% des Grundlohnes
  Versicherte mit 2 Angehörigen = 72% des Grundlohnes
  Versicherte mit 3 Angehörigen = 75 % des Grundlohnes
  Versicherte mit 4 und mehr Angehörigen = 75% des Grundlohnes

  Von der 7. Woche ab werden die satzungsmäßigen Krankengeldleistungen wie bisher gezahlt.

- **Arbeitgeberzuschuß**

  Darüber hinaus zahlt der Arbeitgeber oder die Krankenkasse für Rechnung des Arbeitgebers, sofern dieselbe vom Arbeitgeber beauftragt worden ist, den Unterschiedsbetrag zwischen dem Rechnungsbetrag des Krankengeldes einschließlich Zuschläge und 90 Prozent des Nettoarbeitsentgelts, und zwar für die ersten sechs Wochen.

  Der Anspruch auf den Zuschuß setzt Arbeitsunfähigkeit voraus. Er wird also nicht gewährt bei normaler Schwangerschaft und reinen Erholungsverschickungen, die nicht mit Arbeitsunfähigkeit verbunden sind.

  Der Arbeitgeberzuschuß wird nur gezahlt nach vierwöchiger ununterbrochener Dauer des Arbeitsverhältnisses bei demselben Arbeitgeber.

  Als Nettoarbeitsentgelt gilt der um die gesetzlichen Lohnabzüge verminderte Arbeitsentgelt.

  Bei der Berechnung des Nettoarbeitsentgelts ist der Verdienst des vorangegangenen Monats zugrunde zu legen.

  Hierbei ist noch besonders zu berücksichtigen, daß der Anspruch auf den Arbeitgeberzuschuß nur besteht, wenn die Arbeitsunfähigkeit ohne ein Verschulden des Arbeiters zustandekam.

  Es kann also sehr wohl vorkommen, daß ein Anspruch auf Krankengeld besteht, daß der Anspruch auf den Arbeitgeberzuschuß jedoch versagt werden muß.

  Wird dem Arbeiter Kranken- oder Hausgeld von der Krankenkasse versagt, so entfällt für diese Zeit auch die Zuschußverpflichtung des Arbeitgebers.

  Die Zuschüsse des Arbeitgebers zum Krankengeld zählen nicht mehr als Entgelt im Sinne der Reichsversicherungsordnung. Sie sind beitragsfrei zur Sozialversicherung und lohnsteuerfrei.

- **Karenztage**

  Die Karenztage werden von drei auf zwei Tage gesenkt und fallen ganz weg, sofern die Arbeitsunfähigkeit länger als zwei Wochen dauert oder auf einem Arbeitsunfall oder einer Berufskrankheit beruht.

- **Hausgeld**

  Das Hausgeld bei Krankenhauspflege wurde für den Ledigen auf 25 Prozent des Krankengeldes festgesetzt. Das Taschengeld ist damit in Fortfall gekommen.

  Hat der Versicherte einen oder mehrere Angehörige ganz oder überwiegend unterhalten, so beträgt das Hausgeld beim Vorhandensein eines Angehörigen 66⅔ Prozent des Krankengeldes. Es erhöht sich für jeden weiteren Angehörigen um zehn Prozent des Krankengeldes.

  Das Hausgeld darf den Betrag des Krankengeldes nicht übersteigen. Häusliche Gemeinschaft wird bei der Zahlung des Hausgeldes nicht gefordert.

  Beispiel:
  Versicherte ohne Angehörige = 25% des Krankengeldes
  Versicherte mit 1 Angehörigen = 66⅔% des Krankengeldes
  Versicherte mit 2 Angehörigen = 76⅔% des Krankengeldes
  Versicherte mit 3 Angehörigen = 86⅔% des Krankengeldes
  Versicherte mit 4 Angehörigen = 96⅔% des Krankengeldes
  Versicherte mit 5 und mehr Angehörigen = 100% des Krankengeldes

- **Übergangsfälle**

  Die Vergünstigung aus diesem Gesetz soll auch für Übergangsfälle gelten mit der Maßgabe, daß vom 1. 7. 1957 ab die erhöhten Leistungen gewährt werden, längstens jedoch bis zum Ablauf der sechsten Woche nach Beginn der Arbeitsunfähigkeit.

  Ein Arbeiter, der am 30. 6. 1957 schon vier Wochen krank ist, hat somit nur noch für zwei Wochen Anspruch auf das erhöhte Krankengeld und den Arbeitgeberzuschuß.

II. Neue Versicherungspflichtgrenze

Die Versicherungspflichtgrenze wird — vorbehaltlich der Zustimmung durch den Bundesrat — ab 1. 10. 1957 von 500,— DM auf 660,— DM monatlich erhöht. Hierdurch wird der tägliche Höchstgrundlohn der Krankenversicherung, der z. Z. bei 16,67 DM liegt, bis auf 22,— DM angehoben. Die Beiträge für die Versicherten mit einem Monatseinkommen über 500,— DM werden zwar ansteigen, aber auch die Barleistungen der Krankenkasse, die sich nach dem Grundlohn richten, werden entsprechend verbessert. So wird z. B. das kalendertägliche Höchstkrankengeld von 12,50 DM auf 16,50 DM erhöht und das Sterbegeld für den Versicherten, das z. Z. höchstens 666,80 DM beträgt, bis auf 880,— DM ansteigen.

Wir freuen uns, daß der Gesetzgeber durch diese beiden Gesetze gewaltige Verbesserungen eingeführt hat, hoffen aber, daß der günstige Krankenstand unserer Kasse auch weiterhin erhalten bleibt.

Vo

thyssenkrupp Corporate Archives

HAT DAS SPAREN NOCH SINN?

Hat das Sparen noch einen Sinn? Lohnt es sich noch? Diese Fragen sind heute an den Schaltern der Banken und Sparkassen ebenso wie in den Gesprächen der Menschen auf der Straße recht häufig zu hören. Jeder von uns hat sich das wahrscheinlich selbst schon gefragt. In dem folgenden Artikel wollen wir daher versuchen, eine Antwort auf diese Frage zu geben. Gleichzeitig haben wir uns bemüht, die verschiedensten Sparmöglichkeiten aufzuzeigen. Denn wie notwendig das Sparen für die Volkswirtschaft ist, lesen wir gegenwärtig in vielen Zeitungsberichten. Wo man auch hinkommt, in den Hauptversammlungen der Industrie, in den Erörterungen der Banken und Wirtschaftsverbände, wird von der Notwendigkeit des Sparens, d. h. Steigerung der Leistungsfähigkeit des Kapitalmarkts, gesprochen. Vorangestellt seien auf dieser Seite daher einige allgemeine Erwägungen über den Wert des Sparens, die so abgefaßt wurden, daß sie für jeden verständlich sein dürften.

Vermögen wird — sieht man von der Erbschaft, dem Toto- oder Lottogewinn und einigen ähnlichen Glücksfällen ab, was man ruhig kann, da dieses Glück immer nur die anderen haben — in der Hauptsache durch Sparen gebildet. Man spart, wenn man sein Geld nicht ausgibt, sondern „auf die hohe Kante legt", d. h. wenn man sich keine Isetta kauft, sondern das Geld zur Sparkasse bringt. Man tut dies entweder, um später einen „Notgroschen" zu haben, oder man spart, um Geld für eine größere Anschaffung, etwa für ein Auto oder für ein Haus, anzusammeln.

In den weitaus meisten Fällen bedeutet Sparen Verzicht auf das Erfüllen augenblicklicher Wünsche. Oft bedeutet Sparen auch fühlbare Einschränkungen oder Entbehrungen.

Sparen setzt zunächst voraus, daß jemand sparfähig ist, d. h. daß er von seinem Einkommen für Sparzwecke etwas erübrigen kann. Sparen wird also erst möglich sein, wenn zunächst die Existenzbedürfnisse gedeckt sind. Was jedoch hierunter zu verstehen ist, das kann trotz aller Versuche mit Haushaltsrechnungen und Lebenshaltungskosten-Indices niemals eindeutig festgelegt werden. Ganz abgesehen davon, daß eine theoretische Sparfähigkeit nicht tatsächlich auch eine praktische Auswirkung haben muß. Entscheidend ist vielmehr der Sparwille.

Ein Faktor hat allerdings auf Sparfähigkeit und Sparwille einen erheblichen Einfluß: die Steuerpolitik des Staates. Wird das Einkommen übermäßig stark mit Steuern belastet, so kann mit einer nachhaltigen Sparkapitalbildung nicht gerechnet werden. Will der Staat die private Sparkapitalbildung begünstigen, so wird er seinen Steuertarif entsprechend gestalten und auch einen Anreiz durch Steuerbegünstigungen geben müssen. Werden die Steuern gesenkt, keine steuerlichen Vergünstigungen für das Sparen geschaffen, könnte die Möglichkeit bestehen, daß die infolge der geringeren Steuern freiwerdenden Beträge nicht gespart werden, sondern die mögliche Sparquote dazu dient, um die gestiegenen Lebensbedürfnisse zu befriedigen, der Konsum also erhöht wird. Eine solche Verbrauchssteigerung aber liegt nicht immer im Interesse der Wirtschaftspolitik. Besonders dann nicht, wenn den höheren Einkommen, die für Konsumzwecke verfügbar sind, kein ausreichendes Güterangebot gegenübersteht und die Nachfrage der Konsumenten nicht befriedigt werden kann. Aus einem ungenügenden Güterangebot ergibt sich beinahe zwangsläufig, daß die Preise der Güter anziehen. Damit aber verschlechtert sich die Kaufkraft des Geldes. Das ist eine keineswegs erwünschte Auswirkung; denn an einer Stabilität sind wir alle, die wir Wert auf eine gesunde Währung legen, stärkstens interessiert. Stabiles Geld ist soziales Geld! Das gilt in wörtlichem Sinne, denn niemand kann an einer stabilen Währung größeres Interesse haben als die Masse der Angestellten und Arbeiter. Wenn der Wissenschaftliche Beirat des Finanzministeriums vor einigen Jahren anläßlich einer Steuersenkung vorschlug, die damit freiwerdenden Einkommensteile durch Zwangsmaßnahmen zu erfassen, um sie nicht in den Konsum fließen zu lassen, so wäre das zwar eine vorbeugende Maßnahme gewesen, die aber dem Spargedanken nicht g nutzt, sondern eher geschadet hätte. Sparen muß etwas Freiwilliges bleiben und darf nicht erzwungen werden! Es wurde daher dieser Weg auch nicht beschritten. Man begünstigte das Sparen vielmehr durch steuerliche Maßnahmen und erreichte damit annähernd das gleiche. So hat es also nicht zuletzt der Staat mit seiner Steuerpolitik in der Hand, den Sparwillen des einzelnen anzuregen.

Aber nur, wenn der von den Steuerbegünstigungen ausgehende Anreiz auf den Glauben an die Stabilität der Währung abgestimmt ist, werden die Bemühungen, den Sparwillen zu fördern, von Erfolg sein. Man stelle sich vor, daß für ein Auto, welches 5000 Mark kostet, fünf Jahre gespart werden muß. Wie ist es aber, wenn nach fünf Jahren das Auto nicht mehr für 5000 Mark zu haben ist, sondern 6500 Mark kostet? — — Weitaus schlimmer ist es noch, wenn ein Mann, der sich ausgerechnet hat, daß er im Alter mit 200 Mark leben kann, dreißig Jahre lang unter Entbehrungen gespart hat, um im Alter diese 200 Mark monatlich tatsächlich zur Verfügung zu haben, am Ende feststellen muß, daß er mit diesen 200 Mark nicht einen Monat, sondern nur eine Woche leben kann.

Wer spart, will nicht für sein Geld, für das er heute ein Pfund Butter bekommt, sich später nur ein Viertelpfund kaufen können. Er möchte zu jedem späteren Zeitpunkt sein volles Pfund, auf das er heute verzichtet hat, wiederbekommen. Das ist aber nur zu erreichen, wenn der Wert des Geldes nicht sinkt, wenn die Kaufkraft des Geldes erhalten bleibt.

„Das Geld stabil zu halten", so führte der Vorsitzende unseres Aufsichtsrates, Bankdirektor Butschkau, kürzlich einmal aus, „ist eine Frage des Willens, vor allem des politischen Gesamtwillens, des Gewissens, der Sachkunde und der Erziehung." Daß der Sparsinn des deutschen Volkes trotz großer Rückschläge ungebrochen ist, beweisen die Spareinlagen bei Sparkassen, Postsparkasse und Banken, die sich noch vor Beendigung des ersten Halbjahres 1957 auf mehr als 24 Md. DM beliefen. Das ist sicherlich ein Vertrauensbeweis in die Ordnung des Geldes. Um so mehr ist es Pflicht der verantwortlichen Politiker, diese Ordnung zu erhalten. Ende 1949 betrugen die Einlagen bei den Sparinstituten rund 3 Md. DM. Da zu diesem Zeitpunkt die Umstellung der alten Sparguthaben und die Gutschriften aus der Währungsreform im großen und ganzen beendet waren, kann man die inzwischen auf Sparkonto eingezahlten 21 Md. DM als echte, neue Kapitalbildung ansehen. Um einen Vergleich mit der Vorkriegszeit zu geben: Im Gebiet der heutigen Bundesrepublik machten die Spareinlagen 1932 insgesamt 6,7 Md. RM und 1938 10,9 Md. RM aus. Ein zahlenmäßiger Anstieg ist also unverkennbar.

Stabile Preise und eine stabile Währung wären demnach die wichtigste Voraussetzung dafür, daß der Sparwille sich dokumentiert. Aber ist stabile Währung immer mit stabilen Preisen identisch? Unbestritten ist doch, daß die Währung des Kaiserreichs bis zum Ausbruch des ersten Weltkriegs stabil war. Jeder, der bei der Reichsbank eine Banknote vorlegte, hatte Anspruch darauf, daß ihm der Gegenwert in Goldmünzen, deren Goldgehalt immer der gleiche war, ausgezahlt wurde. Wer aber möchte behaupten, daß die Preise in dieser Periode, wo man für seine Banknote Goldmünzen der gleichen Beschaffenheit — ob das 1880 oder 1910 war — erhielt, stabil waren? Die Mark von 1880 war im täglichen Leben wertvoller als die Mark von 1910, ihre Kaufkraft war also höher, obwohl für die Banknote bei ihrer Einlösung immer die gleiche Menge Gold gezahlt wurde.

Heute ist unsere Währung sogar besser durch Gold und Devisen gedeckt als jemals im Kaiserreich. Aber die Kaufkraft unserer D-Mark hat im Laufe der letzten Jahre dennoch abgenommen. Es muß offen ausgesprochen werden, daß wir die Dinge zu lange haben treiben lassen. Ja, es gab vor Jahren sogar Verfechter der Meinung, daß zuviel und zu schnell gespart würde, daß dieses Sparen bedenklich wäre, daß man die Vollbeschäftigung forcieren und dementsprechend den Konsum anregen müsse. Heute ist die Vollbeschäftigung nicht nur erreicht, es fehlen sogar Arbeitskräfte, aber die Preise sind weggelaufen. War die Wirtschafts-, Steuer- und Finanzpolitik richtig? Im Rahmen dieser Darlegungen ist es nicht möglich, Erörterungen hierüber anzustellen; aber soviel sei gesagt: Es wird immer noch zuwenig gespart und zuviel ausgegeben.

Daß eine rege Spartätigkeit für unsere Volkswirtschaft von überaus großer Bedeutung ist, denn sie trägt wesentlich zur Sanierung des Kapitalmarktes bei, haben wir schon kurz angedeutet. Darüber hinaus ist Sparen — um wiederum ein Wort Fritz Butschkaus zu gebrauchen — „Ausdruck menschlicher Haltung". Eigenschaften, die diese menschliche Haltung kennzeichnen, sind Selbstbescheidung, Selbstüberwindung, Selbstdisziplin und Zielstrebigkeit. Ein Sparer will mit seinen Einnahmen haushälterisch umgehen. Er will sich dadurch, daß er gegenwärtig darauf verzichtet, sein ganzes Einkommen zu verbrauchen, und einen Teil davon zurücklegt, eine Reserve, einen Rückhalt schaffen. Diese Haltung, die sich im Sparwillen verkörpert, ist teilweise durch den Charakter bedingt, teilweise aber auch durch Erziehung zu erreichen.

Manche Menschen verfügen beispielsweise in jungen Jahren über (relativ) mehr Geld als je wieder in ihrem Leben. Spricht man sie aber nach ihrem Sparguthaben an, dann folgt nicht selten ein Achselzucken oder man schüttelt mit dem Kopf. Man verweist auch gern auf die schlechten Erfahrungen unserer Eltern und Großeltern mit dem Sparen und lebt in den Tag hinein. Man „läßt es darauf ankommen". Das ist eine gefährliche Einstellung zum Leben. Lassen wir uns nicht durch die vergangenen „fetten" Jahre zu dem Trugschluß verleiten, daß es nun so bis in alle Ewigkeit weiterginge. Immer noch hat der Spruch unserer Vorfahren nichts von seiner Richtigkeit eingebüßt: Spare in der Zeit, dann hast du in der Not!

Wie nun der einzelne Sparer seine Ersparnisse anlegen will, ist eine Frage, die jeder selbst beantworten muß, wenn er die einzelnen Sparmöglichkeiten gegeneinander abwägt. Wir wollen uns hier darauf beschränken, die gebräuchlichsten Sparmöglichkeiten aufzuzeichnen:

Fortsetzung nächste Seite

thyssenkrupp Corporate Archives





Noch vor kurzem berichteten wir in der Werkzeitschrift über den Wohnungsbau in Gelsenkirchen. Jetzt sind wieder 24 neue Wohnungen in der Kaiserstraße fertiggestellt worden. Von diesen Wohnungen, nahe dem Schalker Markt gelegen, sind es nur wenige Schritte bis zum Werk. Unser Bild links zeigt Hans Reinicke (ganz links) und Willi Brinkmann (Mitte) bei der Schlüsselübergabe an die neuen Bewohner der Kaiserstraße. Rechts: 24 Familien von Gelsenkirchener Belegschaftsmitgliedern finden in diesen schmucken Häusern in der Kaiserstraße eine neue Wohnung. Der Möbelwagen ist bereits da: die ersten Mieter ziehen in ihre Wohnung ein.

Kontensparen

Beim Kontensparen, sei es bei der Sparkasse, Postsparkasse oder einem Bankinstitut, hat der Sparer die Gewißheit, daß er seine Sparsumme mit Zinsen — bei größeren Beträgen mit einer gewissen Kündigungsfrist — auf Mark und Pfennig zurückerhält. Die Sparkassen unterliegen dabei hinsichtlich der Anlage gesetzlichen Anlagevorschriften wie auch einer Staatsaufsicht. Auch die Postsparkasse, für die die Bundespost haftet, kennt solche Vorschriften. Der Unterschied zwischen der Anlage bei der Sparkasse und bei der Postsparkasse besteht darin, daß der Sparkassensparer seine Sparsumme auch mit längeren Kündigungsfristen und höher verzinslich anlegen kann; die Postsparkasse dagegen nimmt nur Sparsummen ohne längere Kündigungsfrist an und verzinst die Spareinlagen niedriger als die Sparkasse und die Bankinstitute. Sie hat aber den Vorteil, daß Ein- und Auszahlungen bei sämtlichen Poststellen, in einer Reihe von Städten sogar nachts, vorgenommen werden können. Für die Spareinlagen bei den Bankinstituten bestehen keine besonderen gesetzlichen Anlagevorschriften. Das ist der Unterschied gegenüber der Postsparkasse und der Sparkasse, die in erster Linie die Interessen vieler Millionen von Kleinsparern vertritt.

Ganz allgemein, vornehmlich aber auf das Kontensparen bezogen, wäre noch zu sagen, daß in bezug auf die Förderung des Sparens in den letzten Jahren zuwenig, aber in bezug auf die Anregung des Konsums zuviel getan wurde. Um so entscheidender ist es daher, den Sparwillen zu beleben, aber nicht nur durch steuerliche Maßnahmen, sondern auch von seiten der Sparinstitute muß etwas dafür getan werden. Wichtig ist, daß die Sparzinsen dem „Preis" für Kapital entsprechen, denn es zeigt sich immer wieder, daß insbesondere die Zinsen den Sparreiz erhöhen.

Bausparen

Das Bausparen ist ein reines Zwecksparen. Die Bausparkassen haben in den letzten Jahren eine Hochblüte erlebt, da der Drang nach Wohnraum groß war. Ihre Einlagen betrugen Ende Februar 1957 3,8 Md. DM.

Rechte und Pflichten des Sparers: Aus den von den Sparern bei der Kasse geleisteten Einlagen erhält der einzelne Bausparer nach Ablauf einer gewissen Wartezeit die zum Bau des Eigenheims notwendige Summe, die noch durch Baudarlehen ergänzt werden muß. Als Mindestwartezeit (ohne Verkürzung durch Zwischenkredite) wurden 18 Monate festgelegt, als Mindestansparung 20 Prozent der Bausumme. Höchste Beleihungsgrenze 80 Prozent des Wertes des bebauten Grundstückes.

Die privaten Bausparkassen unterstehen dem Bundesaufsichtsamt für Versicherungs- und Bausparwesen in Berlin, die öffentlichen Bausparkassen (meist Abteilungen der Girozentralen, Landesbanken oder Landeskreditkassen) der Aufsicht des zuständigen Innenministeriums.

Versicherungssparen

Ebenso wie die andern Spararten ist auch das Versicherungssparen steuerlich begünstigt. Wenn hier jedoch von Versicherungssparen gesprochen wird, so muß darauf hingewiesen werden, daß der Charakter dieser Sparart ein wesentlich anderer ist als bei den anderen Sparformen. Eine Versicherung kann nicht immer das zurückzahlen, was eingezahlt wurde, und dazu noch die Zinsen. Bei ihr übernimmt die Gemeinschaft der Versicherten die Vorsorge gegen Wechselfälle des menschlichen Lebens. Eine Lebensversicherung beispielsweise leistet entweder mehr oder weniger als die an sie gezahlten Beiträge, je nachdem, wie lange ein Versicherter gelebt hat. In der Hauptsache handelt es sich dann auch um Lebensversicherungen, d. h. um den Abschluß eines Sparvertrages in der Weise, daß im Falle des Ablebens des Sparers der vereinbarte Sparbetrag durch die Versicherung an den Begünstigten ausgezahlt wird.

Wertpapiersparen

Nun noch zum Wertpapiersparen, dessen Stärkung in der Öffentlichkeit besonders erörtert wird, weil es sich hier um den Kapitalmarkt im engeren Sinne handelt. Bis Ende Februar 1957 sind in der Bundesrepublik für rund 23 Md. DM Wertpapiere gekauft worden. Davon entfallen rund 18,2 Md. DM auf Rentenpapiere, d. h. auf festverzinsliche Wertpapiere, und 4,8 Md. DM auf Aktien, deren Dividende bekanntlich jedes Jahr erneut festgesetzt wird, die also eine variable Verzinsung haben.

„Wer gut schlafen will, kauft Renten, wer gut essen will, kauft Aktien", hieß es früher an den Schaltern der Banken. Damit sollte der Unterschied zwischen festverzinslichen Werten, über deren Zinsfuß kein Zweifel bestand, und den Aktien gekennzeichnet werden, die in guten Zeiten eine hohe Dividende erbringen können, die aber in schlechten Zeiten mitunter ohne jeden Ertrag sind. Der Besitzer von Rentenpapieren ist Gläubiger, der Inhaber von Aktien ist jedoch Miteigentümer der betreffenden Aktiengesellschaft.

Wer vor fünfzig Jahren Aktien an Stelle von Pfandbriefen oder Anleihen kaufte, wurde als Spekulant angesehen. Aber schon nach der Inflation der zwanziger Jahre erwiesen sich die Aktien wertbeständiger als andere Wertpapiere. Das bewies sich ferner bei der Geldreform des Jahres 1948. Zwar brachten die Aktien einige Jahre nach dem zweiten Weltkrieg keine Dividende, doch heute haben die Aktienbesitzer nicht nur ihren ursprünglichen Vermögenswert wieder, sondern haben auch einen Ertrag aus ihren Aktien gewonnen. Die Aktie ist eine gute Vermögensanlage, wenn sie nicht überteuert gekauft werden muß, was zu beachten ist.

Eine Möglichkeit, die Aktie volkstümlicher zu machen, wird in den Investmentgesellschaften gesehen. Um dem Kapitalanleger in Aktien ein möglichst geringes Risiko zu sichern, bieten die Investmentgesellschaften Beteiligungen an Anlagen, die sich aus einer größeren Anzahl von Aktien verschiedener Aktiengesellschaften zusammensetzen. Die Aktien sind sorgfältig ausgesucht. Erleidet die eine einen Kursverlust, so kann der unter Umständen durch Kursgewinne anderer zu der Anlage gehörender Aktien ausgeglichen werden. Oder: wenn eine Aktie einmal eine geringere Dividende abwirft, kann eine andere zur Anlage gehörende eine höhere Dividende erbringen. Derartige Schwankungen gleicht die Anlage nach Möglichkeit in sich aus; der Investmentsparer hat daher nur ein geringes Risiko und einen mittleren Dividendenertrag. Neuerdings bieten deutsche Investmentgesellschaften auch ausländische Investmentfonds an. So umfaßt z. B. der „Uscafonds" 25 Werte aus den USA und acht kanadische Aktienarten.

Zu erwähnen wären als festverzinsliche Werte schließlich noch Pfandbriefe, Kommunalobligationen, Wandelschuldverschreibungen und Teilschuldverschreibungen, wobei insbesondere die Industrieobligationen genannt werden müssen. Industrieobligationen werden von Industrie- oder Versorgungsgesellschaften zur Beschaffung weiterer Betriebsmittel ausgegeben. Sie unterscheiden sich von den Aktien durch ihre feste Verzinsung, weshalb sie ebenfalls in die Gruppe der Rentenpapiere gehören.

Abschließend noch eine generelle Bemerkung zum Sparen in Wertpapieren: Das Sparen in Wertpapieren, insbesondere in festverzinslichen, seien es Pfandbriefe, öffentliche Anleihen oder Industrieobligationen, bietet den Vorteil, daß in der Regel der Zins höher ist als beim Kontensparen. Der Sparer kann aber seine Ersparnisse nicht wie bei der Sparkasse, eventuell nach einer Kündigungsfrist, ohne weiteres abheben. Er kann seine Wertpapiere nur wieder verkaufen. Denn im Gegensatz zum Sparbuch, dessen Nominalwert auch sein effektiver Wert ist, hat das festverzinsliche Wertpapier — wie jedes Wertpapier — einen Kurswert, der nur selten dem Nominalwert gleicht, sondern entweder etwas niedriger, in einzelnen Fällen aber auch höher ist. Der Sparer hat also bei der Veräußerung seiner Wertpapiere neben den Spesen auch ein gewisses Kursrisiko zu tragen. Ein weiterer Unterschied zum Kontensparen besteht darin, daß beim Wertpapiersparen Voraussetzung ist, daß die Sparsumme mindestens 100 DM (bei einzelnen Investmentanteilen allerdings nur 50 DM) beträgt, während er beim Kontensparen Einzahlungen bis zu einer DM herunter leisten kann.

*

Hat das Sparen noch einen Sinn? — — Diese am Anfang gestellte Frage soll abschließend beantwortet werden. Wer darauf mit „Nein" antwortet, pflegt auf die Preissteigerungen der letzten Zeit hinzuweisen und Zweifel an der Stabilität des Geldes zu äußern. Nun, die Preissteigerungen, die bei uns zwar nicht das Ausmaß wie bei vielen westeuropäischen Nachbarländern erreichten, müssen eingedämmt werden, darüber sind sich alle Kreise einig. Unsere Mark ist übrigens trotz allem eine der härtesten Währungen der Welt. Im Ausland kann jedermann feststellen, wie sehr die Mark — ähnlich wie der Dollar oder der Schweizer Franken — geschätzt wird. In einer solchen Währung lohnt es sich immer noch zu sparen, zumal ja die preissteigernden Tendenzen gerade dadurch begünstigt würden, wenn die Sparer ihre Rücklagenbildung einstellten und ihre gesamten Einnahmen dem Verbrauch zuführen würden. Kein Haushalt wird unter diesen Umständen Veranlassung sehen, sich seiner — für alle ungewissen Zukunftsfälle notwendigen — Reserven zu entblößen. S.

thyssenkrupp Corporate Archives

HOAG
Arbeitsschutz

Wie sieht es bis jetzt mit den Prämien aus?

Im Juni dieses Jahres ereigneten sich 50 meldepflichtige Betriebsunfälle. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurden 40 Betriebsunfälle registriert. Bei einem Vergleich dieser Unfallzahlen ergab sich im Juni dieses Jahres ein Zugang der Unfälle um rund 25 Prozent.

Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag
Hochofenbetrieb			
1	H	Brodthuhn	~~70~~ 65 60 55 50 45 0
1a	H/S-Springer	Brodthuhn	~~70~~ 65 60 55 50 0
2	H	Eidt	~~65~~ 60 55 50 45 40 35 0
3	H	Jäger	65 60 55 50 45 0
4	H Möllerg.	Heinemann /	
	EO I	Komnik II / Sammet	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 0
4a	H Möllerg.	Heinemann /	
	EO II	Komnik II / Sammet	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 55 50 45 40 35 30
			25 20 18 0
5	Möllerg.		
	Gießh.Ofen 5	Ludwig / Brodam	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ 45 40 35 0
6	H I	Bergs / Komnik I /	
		Dieckmann	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ ~~45~~ ~~40~~ 35 30 25
			20 18 14 0
7	H	Raders	65 60 0
~~8~~	H	Scholz	~~70~~ ~~65~~ ~~0~~
9	H II	Jung / Henning / Klein	65 60 55 50 45 40 35 30 0
10	HSch	Koppers	65 60 55 50 45 40 0
~~11~~	MEH	Nickels	~~65~~ ~~0~~ X
~~12~~	MEH	Lobüscher	~~65~~ 0
13	ME Schwach	Althaus / Niebeling	60 0
14	MHK	Heiermann	~~70~~ 65 60 0
15	MHK	Hofmann	~~60~~ 55 50 0
16	MHK	Lang II	60 55 50 0
17	MHR/MHW	Pauly	~~65~~ ~~60~~ 55 50 45 40 35 30 25
			20 18 0
18	MHR	Nageldinger	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ ~~45~~ ~~40~~ 35 30
19	MHR	Lang I	65 60 55 50 45 0
20	MHR	Hans	65 60 0
21	MDK	Seeger	~~60~~ 55 50 0
22	Bau H	Kleinblotekamp	~~70~~ 65 0
23	Bau H	Schwarze	~~65~~ 60 55 0
Stahl- und Walzwerkbetriebe			
24	STh	Gneiser / Koopmann	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ 45 40 35 0
25	STh	Essing / Bethke / Fuchs	~~70~~ 65 60 55 50 45 40 35 0
26	STh	Liesenfeld / Ader /	
		Latsch	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 0
27	STh	Daniel	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ 45 ~~40~~ 35 30
			0
28	STh	Kortz	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 45 40 35 30
			25 0
29	SSch	Bauditz	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 30
			25 0
30	SM I	Hessel	70 65 60 55 50 45 40 0
31	SM I	Brülls	~~70~~ 65 60 55 50 45 40 0
32	SM I	Teschke	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 45 40 0
33	SM I	Retzmann	~~70~~ 65 60 55 50 45 40 0
34	SM I / SM II	Rothe / Meyer / Sachs	~~65~~ ~~60~~ 55 50 0
35	SM II	Scholl	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 55 50 0
36	SM II	Pubanz	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 55 50 0
37	SM II	Stasyk	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 55 50 0
38	SM II	Müller I	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 55 50 0
39	SM II	Müther	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 0
39a	Pfannenhalle	Teuber	~~65~~ 60 55 50 45 0
40	SM II	Rump	70 65 60 0
40a	SM II	Hoeren	~~70~~ 65 60 55 0
41	WBlock	Lorenz / Wächter /	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 30 25
42		Wiedemann / Bethke /	20 0
43		Pirkes	
44	Konti		
	850 Str.	Bluhmki	65 60 55 0
45	Konti		
	850 Str.	Künstler	65 60 55 0
46	Konti		
	850 Str.	Köttelwisch	~~65~~ 60 55 0
47	WStab	Erhardt / Goergen	65 60 55 50 45 40 0
~~48~~	WStab	Neske	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 0
49	WStab	Kösters	65 60 55 50 45 40 0
50	WDraht	Knierim / Voßkühler	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 0
51	WDraht	Kolodziej	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 55 50 45 40 0
52	WDraht	Jansen	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 45 40 0
~~53~~	WProf	Fengels	~~65~~ ~~60~~ 0
54			
55			
56	WRad	Ingensandt	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ ~~45~~ 40 35 30
			25 20 0
57	WZu	Hillenbrand / Schacht	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ 45 40 0
58	WZu	Schoenen / Aust	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 30 0
59	WZu	Siempelkamp	~~65~~ ~~60~~ 55 50 0
60	WZu	Pohl / Radzuweit / Heck	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ ~~45~~ ~~40~~ ~~35~~ ~~30~~
			~~25~~ ~~20~~ ~~18~~ ~~16~~ 14 10 0
61	MS	Dey	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 0
62	MS	Daus	70 65 60 55 50 45 40 0
63	MS	Müller II	~~70~~ 65 60 55 50 45 40 35 0
64	MS	Momm	~~70~~ 65 60 55 50 45 40 0
65	MS	Günther	65 60 55 50 0
66	MS	Dresenkamp	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 45 0
67	MS	Dauben	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 30
			0
68	MS	Hüttermann	~~70~~ 65 60 0
69	MS	Krebber	~~70~~ 65 60 55 50 45 40 0
70	MSW	Gettler / Beumer	~~65~~ 60 55 50 45 40 35 30 25
			20 18 16 14 0
71	MSW	Jansen	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 55 50 0
72	MSW	Büthe	~~65~~ ~~60~~ 55 50 45 0
73	MES	Tooten	65 60 55 50 0
74	MES	Pauly	70 65 60 0
75	MES	Nowack	~~70~~ ~~65~~ 60 55 0
76	MES	Matthäus	~~70~~ 65 60 0
77	Bau S	Weiße	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 0
78	Bau S	Klaassen	~~70~~ 65 60 0
79	Bau S	Engelhard	65 60 55 50 0
80	Bau S	Uding	~~65~~ ~~60~~ 55 0
81	WDreh	Becker	~~60~~ 55 50 0
82	Walzenfahr.	Hanzlik	65 60 55 0
Versuchsanstalt			
83	VA	SK, RK, Ab, Meta, Ph (einschl. Tarifangest. u. Monatslöhner)	~~65~~ ~~60~~ 55 50 45 40 35 0
84	VA	MK, WP, Werkst., VA allg., Labor, Putzbetrieb (Tarifangest. u. Monatslöhner)	~~60~~ 55 50 45 40 0
85			
Blechwalzwerkbetriebe			
86	BIG	Happe	~~65~~ ~~60~~ 55 50 0
87	BIG	Kürten	~~65~~ ~~60~~ 55 50 0
88	BIG	Gracz	65 60 55 50 0
89	BIM	Pöhler	~~65~~ 60 55 0
90	BIM	v. Laar	~~65~~ 60 55 0
91	BIM	Roitzheim	65 60 55 0
92	BIF	Huck	65 60 0
93	BIF	Krukowski	65 60 0
94	BIF	v. d. Ven	65 60 0
95	BIGZ	Stein I	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ ~~45~~ 40 0
96	BIGZ	Optenhövel	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 55 50 45 40 0
~~97~~	BIGZ	Kraus	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ ~~45~~ ~~40~~ ~~0~~ X
98	BIMZ	Stein II	~~70~~ 65 60 55 0
99	BIMZ	Wirth	~~70~~ ~~65~~ 60 0
~~100~~	BIMZ	Freisenhausen	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 0
101	BIFZ	Klockenkämper	70 65 60 55 0
102	BIFZ	Bergau	~~70~~ 65 60 55 0
103	BIFZ	Überbach	70 65 60 55 0
104	BIFZ	Paffendorf	70 65 60 0
105	BIPr	Funke	70 65 60 55 50 45 0
106	MBIM	Salz	~~70~~ 65 60 0
107	MBIM	Hövelmann	~~70~~ 65 60 0
108	MBIW	Wüller	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ 45 40 35 30 0
109	MEBI	Haferkamp	65 60 0
~~110~~	Bau BI	Breil	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 0
111	Bau BI	Evers	~~70~~ ~~65~~ 60 0
~~112~~	MBI	Oertel	~~65~~ 0
Feineisenstraße			
113	W-Fein	Görlich	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 0
114			
115			
~~116~~	Fein-Zur.	Bähner	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ ~~45~~ ~~40~~ ~~35~~ ~~30~~
			25 20 18 16 14 10 0
117	MSM-Fein	Kawaters	70 65 60 55 0
118	MES-Fein	Stoll	70 65 0
Zementwerk und sonstige			
119	ZST	Baß	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ ~~45~~ 40 35 30 0
120	Z		~~60~~ 55 50 0
121			
122	Z	Fallböhmer/Weiland	65 0
~~123~~	WA	Hesse/Schoen/Wirth	~~60~~ ~~55~~ ~~0~~ X
124	WW	Home/Stübe	60 55 50 0
125	SoBe	Niederhoff	65 60 55 50 45 0
126	PAW	Nowak/Rongen/Johann	~~60~~ ~~55~~ 50 45 0
~~127~~	Krb	Lohnempfänger, Monatslöhner	~~60~~ 0
128	WV		60 0
129	WVG	Schenz	40 0
130	Vdr./AV/BW/ Post	Lohnempfänger Monatslöhner	40 0
130a	WG	Lohnempfänger, Monatslöhner	40 35 0
130b	Hausmeistereien	HV/WO/EO/NO, Lohnempfänger, Monatslöhner	40 35 0 HV 40 35 0 WO
			40 35 0 EO 40 35 0 NO
131	WS	Heuser / Lohnempfäng., Monatslöhner	40 35 0
132	WUm	Kerzel	40 0
133	HLa		40 35 30 25 0

*) Die Kreuzchen stellen Unfälle dar, die sich über die Zahl der Unfall-Vorgabe hinaus ereigneten.

thyssenkrupp Corporate Archives

Abt. Verkehr

Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag
134	VK	Bahnbez. Süd: Drießen	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 45 40 35 30 25 22 20 18 16 14 12 10 0
135	VK	Bahnbez. Mitte: Feit	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 55 50 45 40 35 30 27 25 22 20 18 16 14 12 10 0
136	VK	Bahnbez. Nord: Schröder	70 65 60 55 50 45 40 35 30 25 20 18 0
137	Lokschuppen	Ebertz	~~60~~ ~~55~~ 50 0
138	Ebw	Lamberty/Tewes/ Schaffeld	~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 30 25 20 18 16 14 12 10 0
139	TWD	Hicking	~~65~~ ~~60~~ 55 0
140	Bahn-meisterei	Knöbel/Ferdenhert/ Samboll/Vogelsang	~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 30 25 20 0
141	VK	Südhafen Walsum	~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 30 0
142	AS-Helfer		70 0
143	Boten		40 35 0
144			
145			
146			
147	Dolomitbr. Lüntenbeck		~~65~~ 60 55 0

Verwaltung und Betriebsbüros

148	Kfm. Angest.	BAb, Stat., SV, AB	20 0
149	,,	EM, ER, Vfr., GB, RO, FI, RP, RA	20 15 0
150	,,	ADS, KDS, V, VAB	20 0
151	,,	PAr, PA, AV, Krb., Lo, Fspr., Post	20 0
152	,,	Pr, KK, LAb, HLa, WE, LA	20 0
153	,,	WV, SoL, SoBe, Arzt, SoBü, AS, PAW	20 0
153a	Betr.-Angest.	WV, AS, PAW	30 0
154	Kfm. Angest.	WA, Bau, MTB	20 0
154a	Betr.-Angest.	WA, Bau, MTB	30 0
155	Kfm. Angest.	H, MDK, MHK, MEH, MHW/MHR	20 0
155a	Betr.-Angest.	H, MDK, MHK, MEH, MHW/MHR	30 0
156	Kfm. Angest.	St. u. W, MES, MSW, Bws, Z	20 0
156a	Betr.-Angest.	St. u. W, SB, MES, MSW, Bws, Z	30 0
157	Kfm. Angest.	BI, MBI, MEBI, WW	20 0
157a	Betr.-Angest.	BI, MBI, MEBI, WW	30 0
158	Kfm. Angest.	Abt. VK, HW	20 0
158a	Betr.-Angest.	Abt. VK, HW	30 25 20 0
159		Kaufm. Lehrlinge	20 0

Werk Gelsenkirchen

In Gelsenkirchen sind die Unfälle im Monat Juni (11 Betr.-Unf.) gegenüber dem gleichen Monat im Vorjahr um 10% angestiegen.

Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag
1	Walzwerk	Sander	~~90~~ ~~85~~ ~~80~~ ~~75~~ ~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ ~~47~~ ~~45~~ ~~43~~ ~~40~~ ~~37~~ ~~35~~ ~~33~~ ~~30~~ 27 25 23 20 17 15 13 0
2	E-Zug	Führer	~~90~~ ~~85~~ ~~80~~ ~~75~~ ~~70~~ 67 65 63 60 57 55 53 50 47 45 35 0
3	St-Zug	Müchler	~~90~~ ~~85~~ 80 75 70 67 65 63 60 57 55 53 50 40 30 0
4	M-Zug	Hornung	~~90~~ 85 80 77 75 73 70 67 65 63 60 50 40 30 0
5	Seilerei	Krissel	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ 45 40 37 35 33 30 27 0
6	Verzink.	Boost	~~60~~ 57 55 53 50 47 45 43 40 30 0
7	Mech. W.	Koch	~~60~~ ~~50~~ 40 35 30 25 20 0
8	Härt. I—III	Zimmermann	50 45 40 35 30 25 20 0
9	Stacheld. und SN	Hof	~~50~~ 45 40 35 30 25 20 0
10	Kww. u. Spf.	Nicolussi	~~50~~ ~~45~~ 40 35 30 25 0
11	El. W.	Griebling	40 35 30 25 20 0
12	Platz u. Bahn	Echterbruch	40 35 30 25 0
13	Baustahl	Gonschorowski	~~35~~ ~~30~~ 25 20 0
14	Kettenf.	Kröschel	35 25 20 0
15	Bz, Gl, Wä	Dzudzek, Jonick, VA	~~35~~ ~~25~~ 20 0
16	Stangenricht.	Fox, Held, VA	35 25 20 0
17	Stiftef.	Czyganowski	~~35~~ 25 20 0
18	E-Lg.	Ebert, VA	35 25 20 0
19	Ölhärt.	Gehrmann	~~35~~ 25 20 0
20	Baub.	Hollenbach	35 25 20 0
21	Lehrwerkst.	Junga	~~30~~ 20 10 0
22	Fahrbetr.	Mandel, VA	30 20 10 0
23	St-Lg.	Steins, VA	30 20 0
24	Schrein.	Kleff	~~30~~ 20 0
25	BbD, BbS, Mst. St., AV, BW		25 0
26	Walzendr.	Eichholz, VA	25 0
27	WS u. Fix.	Wohlgemuth	20 0
28	Allg. B.	Kowalski, HM	20 0
29	Ma	Hagemeier, A. L.	20 0
30	Sö	Bredlau, A. L.	~~20~~ 0
31	Labor	Barzik, L. L.	20 0
32	Tar. Ang.	—	20 0

Sicherheit zuerst!

Gib acht, wo du gehst! -

Gib acht, wie du stehst! -

thyssenkrupp Corporate Archives

HOAG-CHRONIK

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

5. 5:
Paul Schneider, Tochter Gisela
25. 5.:
Bruno Putzke, Tochter Marion
30. 5.:
Alfons Backmann, Sohn Rainer
1. 6.:
Lothar Ortlepp, Tochter Gudrun; Heinrich Tillenburg, Tochter Ursula
2. 6.:
Günter Nowatzki, Sohn Hans-Günter; Paul Szymanski, Tochter Astrid
3. 6.:
Herbert Seiwert, Tochter Gabriele
4. 6.:
Richard Arend, Sohn Dieter; Kurt Schernus, Tochter Elke; Werner Winschuh, Tochter Renate
5. 6.:
Bernhard Ombeck, Tochter Brigitte-Maria
6. 6.:
Fritz Pahlke, Tochter Elvira; Alfred Schöneberg, Tochter Christa Katharina; Willi Vorrath, Sohn Lothar
7. 6.:
Ulrich Mauderer, Tochter Regina; Hans Slota, Tochter Jutta; Erich Schröder, Tochter Hildegard; Hermann Tünnessen, Tochter Ute; Werner Verborg, Tochter Petra; Erich Tünter, Tochter Doris
8. 6.:
Werner Abraham, Tochter Gabriele; Wolfgang Mertin, Tochter Gudrun; Karl Twardy, Tochter Andrea; Heinrich Veutgen, Tochter Hildegard
9. 6.:
Günter Czekalla, Tochter Gudrun
10. 6.:
Günter Klafs, Tochter Barbara
11. 6.:
Jakob Kattler, Sohn Paul; Werner Auberg, Sohn Werner; Heinrich Overbeck, Sohn Reinhard
12. 6.:
Karl-Heinz v. d. Grinten, Sohn Rüdiger
13. 6.:
Peter Klemm, Sohn Peter; Emil Fitze, Sohn Werner
14. 6.:
Herbert Fischer, Tochter Birgit
15. 6.:
Helmut Krüger, Tochter Jutta; Werner Lau, Sohn Detlef; Wolfgang Meier, Tochter Edelgard
16. 6.:
August Liesenfeld, Tochter Gabriele; Josef Möllers, Tochter Annegret; Heinz Szellatis, Sohn Udo
18. 6.:
Hermann Kleine, Tochter Eveline
19. 6.:
Friedhelm van Bebber, Sohn Frank; Hans Hettkamp, Tochter Heike
21. 6.:
Hans Adelskamp, Sohn Klaus
22. 6.:
Heinz Ostarek, Sohn Norbert
23. 6.:
Helmut Sell, Sohn Rainer
24. 6.:
Wilhelm Patulski, Sohn Uwe
25. 6.:
Günther Opitz, Sohn Rolf
26. 6.:
Horst Golland, Sohn Thomas
27. 6.:
Horst Vesper, Sohn Harald
29. 6.:
Herbert Schweiger, Tochter Ulrike
30. 6.:
Josef Frakowiak, Tochter Ursula; Josef Rahier, Tochter Gabriele

Eheschließungen:

18. 5.:
Erwin Krüger mit Gisela Kaulbarsch
25. 5.:
Franz Haustein mit Anna Mehlhorn
28. 5.:
Heinz Dyballa mit Waltraud Brülls; Werner Kuenkamp mit Ursula Jansen
29. 5.:
Emil Hendle mit Irmgard Schneegans
1. 6.:
Horst Gehrke mit Wilma Rheinberg; Rudi Walter mit Ursula Hahn
3. 6.:
Johann Kaik mit Inge Müller
5. 6.:
Franz-Josef Sporkmann mit Margarete Ochs; Alfred Stobbe mit Martha Keimer
6. 6.:
Helmut Möller mit Albertine Kerskes
7. 6.:
Hugo Sladczyk mit Helma Lorenz; Hans-Adolf Kössling mit Ingeborg Karl
8. 6.:
Johann Fastrich mit Brunhilde Wehrenberg; Herbert Hickmann mit Gertrud Müller; Karl-Heinz Mathes mit Ilse Duwe; Walter Polte mit Doris Weeke
15. 6.:
Karl-Heinz Bruns mit Anni Gramenz; Josef Gedig mit Helga Adelsbach; Franz Neuhaus mit Katharina Podlowski; Gerd Siewert mit Irmgard Klassen; Wilhelm Dausner mit Gisela Kulmer; Bernhard Mahnke mit Else Werrmann
18. 6.:
Friedrich Charlier mit Rosa Kaiser
21. 6.:
Horst Ratberg mit Helga Müller
22. 6.:
Jakob Link mit Theresia Koch; Heinz Steinebach mit Gisela Heese
24. 6.:
Franz Rudolf mit Edith Eberhardt
2. 7.:
Lambert Hickmann mit Ingrid Raabe

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

11. 5.:
Hertha Kruck, Tochter Bernhilde
24. 5.:
Reinhold Schroetter, Tochter Claudia
27. 5.:
Peter Kaiser, Sohn Thomas
2. 6.:
Friedhelm Niemeier, Sohn Dirk
9. 6.:
Heinz Bolinski, Sohn Wilfried; Werner Holz, Tochter Silvia
12. 6.:
Wilhelm Büsing, Tochter Renate; Willi Thomaschewski, Sohn Rainer
19. 6.:
Horst Heupel, Sohn Berthold

Eheschließungen:

29. 5.:
Gerhard Musiol mit Hildegard Jahn
31. 5.:
Erwin Ignatowitz mit Gisela Nitschmann
11. 6.:
Alfred Munzert mit Hildegard Grimm
18. 6.:
Rudi Ermlich mit Margret Zapke

Neueinstellungen – Ernennungen

Neueinstellungen:

1. 4.:
Meister Herbert Schleebaum, Abt. Verkehr Hafen Walsum
11. 4.:
Revisor Dipl.-Kfm. Wolfgang Diehl, Revisions- und Organisationsabteilung
27. 4.:
Betriebsassistent Dipl.-Ing. Heinz Escher, Walzwerke Zurichterei
1. 6.:
Betriebsassistent Dipl.-Ing. Rudolf Kuhs, Zement- und Schlackensteinfabrik

Ernennungen:

1. 6.:
Meister Andreas Nitka, Block- und Profilwalzwerke

Unsere Jubilare im Juli

50jähriges Dienstjubiläum:
Hermann Lohmann, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

40jähriges Dienstjubiläum:
Johann Huhn, Abt. Verkehr
Josef Klemm, Abt. Verkehr
Robert Spitaler, Sozialbetriebe

25jähriges Dienstjubiläum:
Christoph Fenninger, Blechwalzwerke
Franz Jassner, Werk Gelsenkirchen
Franz Mehlig, Werkstatt Hochöfen
Josef Plenk, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke
Paul Richter, Werkstatt Stahl- und Walzwerke
Gerhard Schlömp, Abt. Verkehr
Johann Zeidler, Martinwerke

† Sie gingen von uns

29. 5.:
Franz Klein, Pensionär
30. 5.:
Hermann Gomoll, Pensionär
1. 6.:
August Klinsick, Pensionär
Emil Schreiber, Blechwalzwerke
4. 6.:
Johann Overhoff, Pensionär
5. 6.:
Johann Müllejans, Pensionär
9. 6.:
Franz Schnittker, Lohnrechnung
13. 6.:
Otto Fischer, Blockstraßen
17. 6.:
Herwig König, Schlackensteinfabrik
18. 6.:
Hermann Henze, Pensionär
19. 6.:
Heinrich Meyberg, Pensionär
28. 6.:
Valentin Jacobs, Block- und Profilwalzwerke

thyssenkrupp Corporate Archives

Echo der Arbeit



„Aha, Urlauber der neuen Bundeswehr!"
„Ne, vom Hüttenwerk Oberhausen.—
Sicherung gegen Steinschlag."



Vergnügten Urlaub
mit KURT CERNY



„Nie wieder eine Reise nach Helgoland . . ."



„Geht Dir jetzt endlich ein Licht auf, weshalb
ich die Gummistiefel mitgenommen habe?"



„Links rein, Paule!"



„Da werden die Kollegen aus dem Walzwerk
von de Socken sein, wenn sie die Fotos sehen."

the work kop Corporate Archives